

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 42 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, 8. August 1933

Chefredakteur: M. Braun

Wenn man mich fragt, ob ein Volk reif für die Freiheit sei, so antworte ich: gibt es einen Menschen, der reif wäre, Despot zu sein?

Lord John Russel.

## „Breitscheid — Spion Frankreichs“

### Ein Brief des parlamentarischen Führers der deutschen Sozialdemokratie an den deutschen Außenminister

Dr. Rudolf Breitscheid hat am 4. August aus Zürich folgenden Brief an den Reichsminister Dr. Kaas geschrieben:

Dass es mich einige Ueberwindung kostet, an Sie zu schreiben, werden Sie verstehen. Weniger vielleicht, daß ich trotz Hemmungen mich zu einem Briefe an Sie entschleie. Es geschieht, um es kurz zu sagen, weil ich Ihnen einige Dinge vortragen möchte, die im Zusammenhang mit dem von Ihnen verwalteten Ressort stehen.

Unmittelbare Veranlassung gibt mir der am 29. Juli im „Bölkischen Beobachter“ erschienene Artikel, der über die ganze Seite die fette Ueberschrift trug: „Breitscheid, der Spion Frankreichs“, und der unter anderen Verdächtigungen die schon früher einmal von demselben Blatt aufgestellte Behauptung enthielt, ich hätte mich um einen Posten im französischen Auswärtigen Dienst beworben.

Sie werden sicher nicht den Standpunkt vertreten, daß es sich bei diesen Verleumdungen um die Behauptungen irgendeines belanglosen Journalisten handle. Das Blatt ist das führende Organ der Regierung, und jedes Mitglied dieser Regierung ist in gewissem Sinne für seinen Inhalt mitverantwortlich. Sie werden mich ferner nicht auf den Weg einer öffentlichen Verichtigung in Deutschland verwiesen wollen, denn Sie wissen so gut wie ich, daß der Versuch einer

solchen Marckierung von meiner Seite bei den in Deutschland herrschenden Verhältnissen sinn- und zwecklos sein würde.

Inzwischen hat der Quai d'Orsay die infame Ausbeutung des „Bölkischen Beobachters“, in deren Folge mich die „Kreuzzeitung“ bereits mit dem Tode bedroht, von sich aus als jeder Grundlage entbehrend zurückgewiesen. Ich habe diese Erklärung bisher nur an versteckter Stelle in der „Frankfurter Zeitung“ gefunden und bin überzeugt, daß die Sache trotzdem weiter gehen wird.

Sie, Herr Reichsminister, konnten wissen oder hätten ohne besondere Mühe feststellen können, daß die Behauptung des „Bölkischen Beobachters“ eine niederträchtige Lüge ist, und wenn Ihnen schon meine persönliche Ehre gleichgültig war, so hätte es meiner Ansicht nach die Ehre des von Ihnen verwalteten Amtes erfordern, dieser Infamie entgegenzutreten.

Ich bin fünf Jahre lang mit Zustimmung des Reichspräsidenten von Hindenburg unter verschiedenen Regierungen für würdig gehalten worden, Deutschland auf den Völkerversammlungen des Völkerbundes als einer der Delegierten zu vertreten. Die Akten des Auswärtigen Amtes und diejenigen Ihrer Beamten, die mit mir zusammen in Genf gewesen sind, werden bezeugen, daß ich meine Arbeit — natürlich ohne Aufgabe meiner politi-

sehen Ueberzeugung — in voller Loyalität gegenüber der Regierung getan habe.

Die Dokumente des Auswärtigen Amtes werden weiter darüber Auskunft geben können, daß ich bei zahlreichen Gelegenheiten auf Aufforderung des Ministers oder der Staatssekretäre meine persönlichen Beziehungen zu ausländischen Staatsmännern im Interesse der deutschen Sache nutzbar gemacht habe. Wäre es zu viel verlangt gewesen, von dem gegenwärtigen deutschen Außenminister zu fordern, daß er mich von dem diffamierenden Verdachte, ich sei ein Spion Frankreichs, reinigte? Aber Sie haben geschwiegen und so, wie ich annehme, ohne es zu wollen, der Sache Vorlauf geleistet.

Sie kennen, Herr Reichsminister, auch ebenso gut wie ich, die Gründe, die jenen Artikel veranlaßt haben. Er soll als Vorbereitung für die Entziehung meiner deutschen Staatsbürgerschaft dienen. Schon hat man es abgelehnt, den Pakt meiner Frau ebenso wie die Pässe verschiedener politischer Freunde zu verlängern. Man schickt sich an, uns unsere Staatsbürgerschaft zu nehmen, wie man uns den geringen Besitz gestohlen hat, der in Deutschland vorhanden war. Man sucht nach einer Rechtfertigung für dieses widerrechtliche Vorgehen. Man findet sie bei mir in der erlogenen Behauptung, ich sei ein Spion. Man wird für andere andere Verleumdungen bereit haben.

Dabei wird immer wieder die Infiltration eine Rolle spielen, wir seien ins Ausland gegangen, um gegen Deutschland zu wirken und die übrigen Nationen durch Grenzpropaganda gegen Deutschland aufzubringen. Wir wirken nicht gegen Deutschland und das deutsche Volk, aber ich liebe nicht an, zuzugeben, daß wir gegen die gegenwärtigen deutschen Machthaber und gegen die Taten ihrer Anhänger ankämpfen. Wir haben die Opposition, die wir in jedem Rechtsstaat innerhalb der Grenzen des Landes treiben könnten, ins Ausland getragen, da in Deutschland die Gegner des Regimes darauf gefaßt sein müssen, nicht nur nach Willkürgeheimen bestraft zu werden, sondern auch Mißhandlungen und den Tod zu erleiden. Wir brauchen keine Grenzpropaganda zu treiben, denn die tatsächlich verübten Grenzpropaganda selber.

Ist es richtig oder nicht, Herr Minister, daß ganz abgesehen von den Judenverfolgungen zahlreiche marxistische Führer, an der Spitze der früheren Reichstagspräsident Eddé, in Gefängnissen und Konzentrationslagern schmachteten, obwohl ihnen kein anderer Vorwurf gemacht werden kann, als der, daß sie, dem Beispiel weniger aufrichter Männer folgend, sich nicht gleichgültig haben? Ist es richtig oder nicht, daß der frühere Abgeordnete und weimarerburgische Ministerpräsident Stelling auf bestialische Weise ermordet wurde? Ist es richtig oder nicht, daß zahllosen anderen vielleicht weniger bekannten deutschen Menschen daselbe Schicksal bereitet worden ist? Daß Frauen mißhandelt werden, daß Anverwandte von politischen Flüchtlingen als Geiseln festgenommen werden usw.?

Sie, Herr Reichsminister, werden am wenigsten behaupten wollen und behaupten können, daß die Stimmung, die allenthalben im Ausland gegen Deutschland herrscht, durch eine Grenzpropaganda der Emigranten großgezogen worden sei. Ihnen ist bekannt, daß die Debatten im englischen Unterhaus, daß die Behandlung des Herrn Rosenberg, daß die zahlreichen für die deutsche Regierung ungünstigen Neuheiten der Presse wie sehr hervorragender Persönlichkeiten nicht auf die Agitation politischer Flüchtlinge zurückzuführen sind. Ihnen ist bekannt, daß sich das herrschende System durch seine Worte und durch seine Taten selber isoliert hat.

Ich nehme an, daß Sie mutig und ehrlich genug sind, um von diesen Tatsachen Ihren Kollegen im Kabinett Kenntnis zu geben. Aber es würde der deutschen Sache im Ausland ein größerer Dienst erwiesen werden, wenn Sie sich entschließen könnten, das Gewicht Ihrer Person und Ihres Amtes sowohl gegen die Untaten, die in Deutschland geschehen, wie gegen die niedrigen Verleumdungen derer, die Deutschland verlassen mußten, einzusetzen. Die Geschichte wird einmal ein vernichtendes Urteil nicht nur über diejenigen fällen, die Unrecht getan haben, sondern auch über die, die dem Unrecht stillschweigend zusahen.

Dr. Rudolf Breitscheid

## Energischer Schritt in Berlin

### Gemeinsames Vorgehen Englands und Frankreichs

Berlin, 7. Aug. (Fig. Draht).

Die gleichgeschaltete Morgenpresse stellt fest, daß bis zum Sonntagabend ein offizieller Schritt Englands, Frankreichs und Italiens in der deutsch-österreichischen Frage noch nicht erfolgt ist. Formell ist das richtig. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, daß die beteiligten Mächte irgendwie ihren Standpunkt zu Deutschlands Gunsten geändert hätten. Die Pressepropaganda zur Täuschung der öffentlichen Meinung in Deutschland ist farsüchtig. Auf die Dauer wird sich nicht verheimlichen lassen, daß die Reichsregierung auch in dem österreichischen Konflikt den kürzeren ziehen muß.

Der englische und der französische Botschafter hatten schon am Samstag die Absicht, bei der Reichsregierung zwar einen identischen entschiedenen Schritt, wenn auch in getrennten Notizen, zu unternehmen. Lediglich weil sowohl der Minister des Auswärtigen wie sein Staatssekretär sich in Wochenendausland befinden, ist dieser Schritt unterblieben. Er wird aber heute erfolgen. Die italienische Regierung schließt sich dieser diplomatischen Aktion nicht an. Sie hat aber schon vor einiger Zeit die Reichsregierung in freundschaftlicher Form auf die europäischen Gefahren des deutsch-österreichischen Konfliktes hingewiesen und der Regierung Einlenken gegenüber Österreich nahegelegt.

Wie sehr auch die italienische Regierung auf unmittelbare Aussprache mit Wien bedacht ist, zeigt die Meldung, daß der Bundeskanzler Dollfuß sich auf Wunsch Mussolinis

demnächst nach Rom begeben wird. Es ist ein mehrtägliger Aufenthalt mit eingehenden Verhandlungen in Aussicht genommen.

## Stimmungszeichen

### Ein alarmierender Aufsatz der „Sunday Times“

London, 7. Aug. (Fig. Draht). In der heutigen Ausgabe der „Sunday Times“ beschäftigt sich der Herausgeber William Stead, der sich sowohl in England wie in Amerika als politischer Schriftsteller großen Ansehens erfreut, mit dem deutsch-österreichischen Konflikt und mit den deutschen Küstungen. Er behauptet, wenn Deutschland seine Angriffe auf Österreichs Selbständigkeit nicht einstelle, so werde ein internationaler Appell beim Völkerversammlungen in Genf erfolgen. Dann fährt Stead aus, die Nationalsozialisten hätten kriegerische Absichten und die Geheimrüstungen seien außerordentlich weit gediehen. Namentlich die kleineren Staaten rings um Deutschland, Schweiz, Belgien, Dänemark und Holland hätten sich bedroht und erwarteten Hilfeleistung von den Großmächten. Das beste Material für seine Behauptungen bezieht Stead aus schmetternden nationalistischen Reden. Stead deutet schließlich an, daß die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands und seine kriegerischen Absichten den internationalen Geschäftskredit Deutschlands erschüttern müßten.

## Reichstagstheater statt Prozeß

### Es soll eine ganz große Sache werden

Wie „Borntit“ aus Genf berichtet, verfolgt man mit der amtlichen Ernennung eines Verteidigers für van der Lubbe und mit der Hinanschiebung des Prozeß-Termins einen bestimmten Plan. Man will die Verhandlung verquiden mit der öffentlichen Antlage gegen eine ganze Reihe von angeblichen Hochverrättern und Feinden der „nationalen Erhebung“, um dem ganzen Volke ein mächtiges szenisches Schauspiel mit höchsten agitatorischen Wirkungen zu liefern. Unter anderem plant man, von Radiobroadcastungen ganz abgesehen, bestimmte Szenen in dem Prozeß verspielen zu lassen.

Damit wäre man also noch einen Schritt über den bekannten russischen Agitationsprozeß hinaus. Freilich irren sich die Regisseure über die Wirkung. Dem geknechteten und der Pressefreiheit beraubten deutschen Volke kann man allenfalls etwas vormachen, nicht aber der großen Weltöffentlich-

keit, die die Manager eines solchen Prozeßes noch schneller durchschauen wird, als es bei der Reichstagsbrandstiftung der Fall war.

Die Angaben des „Borntit“ decken sich mit einem geheimen Rundschreiben der Prozeßführung, das wir am Freitag veröffentlichen konnten.

## Unerhörtes Verbrechen

### Weshalb man verurteilt wird

Im badischen Orte Bruch wurde ein Gastwirt in Schutzhaft genommen, weil er auf die Bemerkung eines Gastes, „die Fahne hoch“ scherzhaft antwortete: „Jawohl, die Fahne hoch.“

# „Fliegerangriff“ auf München

Wie man SA. und Publikum beschäftigt

Der Reichsluftwaffenverband veranstaltete am Samstagvormittag einen Luftschmuckangriff auf die bayerische Hauptstadt, der für 10.55 Uhr angelegt war. Bereits lange vorher war die Innenstadt so dicht belebt, daß der Fahrzeugverkehr völlig zu stocken drohte. Gegen 10.30 Uhr durchfuhren plötzlich ungefähr 60 Warntreife auf Motorfahrzeugen die Stadt und machten die Bevölkerung durch Sirenen- und Hupengeheul auf den bevorstehenden Fliegerangriff aufmerksam. Gegen 10.45 Uhr erschien dann das erste Bombenflugzeug auf dem Stachus. Sofort wurde der ganze Verkehr gestoppt. Zehn Minuten später wurde dann der Hauptangriff durch Glockengeläut angekündigt. Die überall postierten SA-Männer forderten das Publikum auf, sich in Sicherheit zu bringen. Kurz darauf erschienen die Bombenflugzeuge aus allen Richtungen und warfen lange mit Sandlädern versehene Papierbomben ab, auf denen die Art der Bomben und ihre Verwendung gedruckt war. Raum waren die Scheinbomben niederzugeschossen, als auch schon SA-Männer mit Gasmasken ausgerüstet zur Hilfe eilten. Auch die Feuerwehre war, ebenfalls mit Gasmasken versehen, sofort zur Stelle, um eingreifen zu können. Der ganze Luftangriff dauerte nur

fünf Minuten, nach denen sich die Flugzeuge in Richtung Passau entzogen, das ebenfalls mit Scheinbomben belegt wurde. Der 2. Bürgermeister Dr. Kühner, der Wehrkreis-Kommandeur Eggelenz Ritter von Deeb, der Polizeipräsident von München Schneiderhuber und sonstige Behördenvertreter wohnten dem Scheinangriff vom Rathausdamm bei. Dabei ließ sich feststellen, daß ganze Stadtviertel, insbesondere die Häuserblöcke um den Marienplatz, die Residenz und am Bahnhof im Ernstfalle in Schutz und Nähe gelegt worden wären.

Ein Scheinluftangriff auch in Augsburg

Augsburg, 5. August.

Auch in Augsburg wurde am Samstag ein Scheinluftangriff durchgeführt. Es waren allerdings nur zwei Augsburger Flieger, die diese Aktion durchführten und etwa 2000 große und kleine Papierbomben abwarfen. Der Zweck, die Massen für die Luftschmuckbewegung zu interessieren, wurde vollkommen erreicht. Bereits in der 10. Vormittagstunde erfuhr der Personen- und Fahrzeugverkehr in der Innenstadt eine gewaltige Steigerung. Lärme, Dächer und Fenster waren von Neugierigen besetzt, die die Bombenabwürfe beobachteten. Die gleichzeitig durchgeführte Straßensammlung der SA für den Reichsluftwaffenverband wurde lebhaft in Anspruch genommen.

# „Eine Armee von 100000 Mann“

## Röhm liefert Deutschlands Gegnern Material für die Behauptungen über Deutschlands Aufrüstung

Am Sonntag war ein großer Aufmarsch der SA. auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin. Halbamtlich wird darüber so berichtet:

Berlin, 6. Aug. Der erste große Aufmarsch der Berliner und Brandenburger SA. vor Stabschef Röhm gestaltete sich zu einer großen Demonstration über diese mit weit über 100 000 Mann aus einem kleinen Grüppchen zu einer der stärksten Abteilungen angewachsenen braunen Armee. Der Aufmarsch dauerte von 5 Uhr ab und wollte kein Ende nehmen. Auch auf den Fernverkehrsstraßen sah man in dichter Reihenfolge Lastautos auf Lastautos heranrollen, auf denen die Brandenburger SA. nach Berlin kam. Schon während der Nacht zum Sonntag hatten Sonderzüge Tausende von SA-Männern nach der Reichshauptstadt gebracht. Die mit Eigenlaub und den Fahnen des alten und neuen Deutschland geschmückte Tribüne sah bald die ersten Ehrengäste. Unter ihnen bemerkte man den Staatssekretär im Staatsministerium Braunert, Stabschefführer Menthe als Vertreter des Ministerpräsidenten Göring, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, General v. Kluge, Oberstleutnant v. Gabelen in Begleitung des Leiters des Wehrkreis-Kommandos 3 Generalleutnant v. Fritsch, den Kommandanten der Stadt Berlin General v. Kundstädt, den bolivianischen Gesandten Anze Soria, den Militärattache von Ungarn, ferner Vertreter der NS-Parteien von Oesterreich, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland, den ersten Vorsitzenden des Ruffhäuserbundes General v. Horn. Von der Partei und der SA. waren u. a. anwesend in Vertretung des Stellvertreters des Führers Gruppenführer Rolf Reiner, der Gruppenführer der SS. Ministerialdirektor Daluge, SS-Gruppenführer Selb-Dittmar als Vertreter des Reichsführers Himmler.

In 800 Meter breiter Front stehen Kopf an Kopf 200 Meter tief die Soldaten Adolfs Hitlers, zunächst die vier Berliner, dann die beiden Brandenburger Brigaden, in muster-gültiger Ordnung, schurkgerade ausgerichtet, eingeteilt in 12 Reihen. Eine Armee von 100 000 kräftigen, braungebrannten, wohlgeübten Mannen. Um 10 meldet der Gruppenführer der SA. Berlin-Brandenburg den Obergruppenführer Heines, der den Generalappell mit einem Heilruf auf den Führer eröffnet.

## Wie die alten Sklaven!

Eine amtliche Nachricht aus München besagt: Wie die Blätter aus Dachau melden, hat im Konzentrationslager die Einweihung des von den Gefangenen errichteten Horst-Wessels-Denkmal stattgefunden, zu der sich Stabschef Röhm und Reichsführer der SS. Himmler einfanden. Stabschef Röhm gab eine Schilderung aus dem Leben Horst Wessels. Sein Tod reihe ihn ein in die Schaar der Helden der Bewegung. Röhm schloß seine Ansprache mit einem heißen Bekenntnis zur siegreichen Idee Hitlers.

Aus der Geschichte sind wir über die Sklavenarbeit gut bewandert. Unter der Krone von Pharaonen haben die ägyptischen Sklaven die Pyramiden und die Pharaonenpaläste erbaut. Die griechischen Sklaven schufen die Tempel der Akropolis und schlepten die Marmorblöcke aus den Brüchen in praller Sonne. Die Sklaven der Römer wurden in den Gefangenenlagern durch die Triumphbögen geschleppt und mußten dann zum Ruhm und zur Ehre der Cäsaren bis zum letzten Blutstropfen arbeiten.

Die Sklaven des „dritten Reichs“, die heute in den Konzentrationslagern sitzen, müssen Monumente für ihre Herren bauen. Man darf nach allen Erfahrungen aus Dachau vermuten, daß dort die Peitsche hinter den Gefangenen kaum zarter geschwungen wird, als es unter den orientalischen Despoten geschah. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Gewalttätiger von einst ein Interesse an der Erhaltung des Lebens, ihres Eigentums besaßen, während die Annalen der Hitler-Despotie aus den sechs Monaten ihrer Existenz vom Gegenteil berichten.

## Der Untertan

Politisches Kulturbild aus dem „dritten Reich“

Wie der „Völkische Beobachter“ meldet, hat der Reichsführer der SS. und politische Polizeikommandeur Boyezus

In einer Ansprache führte der Stabschef Röhm u. a. aus:

Wenn wir heute nach wenigen Monaten der durchgeführten Revolution vielleicht da und dort noch Verhältnisse sehen, die uns Soldaten — wir müssen es offen aussprechen — nicht passen, so wollen wir das Vorbild und Beispiel geben, daß diese Verhältnisse sich grundlegend ändern. Ich habe die Forderung gestellt und den Befehl an die unterstellten Führer gegeben, daß alle Angehörige der SA, die dieses Geistes nicht sind, aus unseren Reihen ausgeschieden werden müssen.

Die SA. wird, darüber soll sich niemand im Zweifel sein, bleiben und ihre Stelle behaupten. Wir rücken nicht von dem Platz, den wir uns erkämpft haben, wir lassen nicht von den Früchten des Sieges, den wir uns erkämpft haben, sondern wir werden da sein und darüber wachen, daß dieses Deutschland nationalsozialistisch nicht nur geworden ist, sondern bleiben wird für alle Zukunft. Wer meint, die Aufgabe der SA. sei erfüllt, muß sich damit abfinden, daß wir da sind und da bleiben werden.

Das kriegerische Theater schloß wie folgt:

Die erste Strophe des Horst-Wessels-Liedes leitete über zu dem großen Vorbeimarsch, der von dem Gruppenführer Ernst angeführt wurde, und der nach dem Gruppenstabe unter Führung des Brigadeführers Prinz August Wilhelm die Stabtruppe, die Stadtwache Görings, die Feldpolizei und endlich die mit dem Obergruppenführer Heines gekommene schlesische Abteilung vor der ersten Brigade eröffneten.

Stabschef Röhm, Obergruppenführer Heines, die Gruppenführer Reiner und Ernst und Stabsleiter Sander besiegten die Pferde, um die Fronten abzureiten, wobei Stabschef Röhm sich mit einigen verdienten SA-Männern unterhielt. Dann zogen die endlosen Kolonnen an ihrem Stabschef vorüber. Der Vorbeimarsch zog sich bis in die Nachmittagsstunden hin, obwohl die Formationen in Zwölferreihen vorbeimarschierten. Noch in den Abendstunden klangen die lustigen Marschweisen der abziehenden Kolonnen, die zum größten Teil, soweit sie aus Brandenburg kamen, am Abend Berlin verlassen.

Niemand darf sich darüber im Zweifel sein, wie derartige Veranstaltungen außerhalb Deutschlands wirken.

eine Bekanntmachung erlassen, nach der das Befahren der Straßen Berchtesgaden-Oberjalsberg und Berchtesgaden-Ku-Oberjalsberg nur besonders zugelassenen Fahrzeugen gestattet ist. Allen übrigen Fahrzeugen ist das Befahren der beiden Straßen polizeilich verboten. Es wird von der Bevölkerung erwartet, daß sie im Interesse der Erholung des Kanzlers sich strikte an die Vorschriften hält, und daß so jeder dazu beiträgt, dem Kanzler den Aufenthalt in Oberjalsberg so angenehm wie möglich zu gestalten. Es ist notwendig, daß jeder unnütze Lärm vor dem Haus, wie Sprechworte oder Zurufe unter allen Umständen unterbleiben. Als gegen den guten Ton verstößend muß es bezeichnet werden, wenn fälschlich jede Bewegungen des Kanzlers mit dem Feldstecher beobachtet werden.

Göring pflegt in intimen Gesprächen seinen Führer einen „Sankt Wurst“ zu nennen.

„Führer“ und Wurst sind einander wert.

## Mit Vorsicht lesen

„Höherer Reichsbahnverkehr“

Die Reichsbahn berichtet über den Monat Juni eine Steigerung ihrer Einnahmen gegenüber dem Monat Mai um 14,3 Millionen Mark auf 246,07 Millionen Mark. Die Zahlen an sich stimmen. Sieht man aber genauer zu, so findet man, daß diese ganze Steigerung durch den erhöhten Personenverkehr hervorgerufen ist, und dieser erklärt sich wieder daraus, daß dieses Jahr der Pfingstverkehr in den Juni fiel, während Pfingsten im vorigen Jahre schon im Mai war. Hinzu kommt, daß wir dieses Jahr besonders günstiges Pfingstwetter hatten.

Dagegen sind die Einnahmen für den Güterverkehr von 147,78 auf 146,98 Millionen gesunken. Diese Zahlen zeigen, wie schwer sich die deutsche Wirtschaft von dem Tiefstand der Krise erheben kann.

# Kriegshetze gegen Polen Und Hitlers Friedensreden?

Der „Westdeutsche Beobachter“ in Köln, herausgegeben von Dr. Ley (Nr. 186), bringt folgende Kernsätze:

Deutschland braucht den Korridor, um zu leben.

Polen will ihn, um zu herrschen.

Deutschlands Leben ist eine Notwendigkeit.

Polens Herrschaft ist eine Gefahr für Europa.

Ersetzt ein in den

„Bund deutscher Osten!“

Das ist nicht die Sprache, die auf eine friedliche Lösung der Korridorfrage hindeutet. Es ist das Spiel mit einer kriegerischen Auseinandersetzung.

So werden die Anhänger Hitlers verhetzt, während er selbst den Polen die Achtung und die Erfüllung der Verträge gelobt.

## Roosevelt

Amerikanischer Arbeitsfrieden proklamiert

Präsident Roosevelt hat seine Absicht, einen Arbeitsfrieden zu proklamieren, rasch in die Tat umgesetzt. Er hat einen Rat von sieben Mitgliedern ernannt, dessen Aufgabe es ist, die Durchführung des Arbeitsfriedens zu überwachen. In dem in Zusammenhang damit veröffentlichten Aufruf werden Untertanen und Arbeiter aufgefordert, Streiks, Ausperrungen und ähnliche soziale Kampfmaßnahmen während der Dauer des Arbeitsfriedens zu unterlassen.

## 40-Stundenwoche

Für amerikanische Konservendindustrie

Washington, 7. Aug. Der Sonderbeauftragte Roosevelt für das Arbeitsbeschaffungsprogramm, General Johnson, hat den vorläufigen Tarif für die Fleischkonservenindustrie gebilligt. Der Tarif sieht für 140 000 Arbeitnehmer die 40-Stundenwoche vor. Für 20 000 weitere Arbeitnehmer wird auf diese Weise Arbeitsgelegenheit geschaffen.

## Ueberzeichnet!

Die zweite Tranche der französischen Schatzanleihe

Paris, 5. August.

Die zweite Tranche der französischen Schatzanleihe, deren Zeichnungsfrist heute abläuft, ist nach den Mitteilungen, die der französische Finanzminister heute französischen Journalisten machte, überzeichnet worden und dürfte mindestens drei Milliarden Franken ergeben.

## Die Ernte

Stand der Saaten im Deutschen Reich Anfang August 1933

Unter dem Einfluß der warmen und trockenen Witterung, die namentlich in der zweiten Julihälfte eintrat, wurde das Ausreifen des Getreides begünstigt. Mit der Ernte des Winterroggens ist jetzt fast überall begonnen. Die Wintergerste ist meist eingebracht und zum Teil bereits gedroschen. Auch der Schnitt von Sommergerste und Weizen hat in günstigen Lagen eingesetzt. Durch umfangreiche Lagerung sind die Erntearbeiten bei Getreide und Roggen teilweise erschwert worden. In Württemberg und Sachsen ist strichweise durch Hagel und Ueberschwemmung Schaden angerichtet worden. — Nicht so günstig war das trockene Wetter für die Hackfrüchte und für die Futterpflanzen, die im Wachstum etwas nachließen. Doch wird sowohl der Stand der Zuckerrüben als auch der Kartoffeln noch als durchaus befriedigend bezeichnet. — Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 gleich gut, 3 gleich mittel, 4 gleich gering, ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begeutachtung: Frühkartoffeln 2,8 (2,5 im Vormonat), Spätkartoffeln 2,5 (2,6), Zuckerrüben 2,4 (2,6), Runkelrüben 2,5 (2,7), Rlee 2,6 (2,7), Luzerne 2,7 (2,8), Bewässerungswiesen 2,6 (2,7), andere Wiesen 2,8 (3,0).

## Muttermord

Berlin, 7. Aug. (Eig. Mitg.) Die 48 Jahre alte Frau Gehmig May wurde in der Nacht zum Sonntag in ihrer Wohnung in der Kläfferstraße mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden. Ihr bei ihr weilender 24jähriger Sohn Horst wurde von der herbeigerufenen Mordkommission verhaftet und gestand, daß er seine Mutter nach vorangegangener heftiger Streit niedergeschlagen habe, der dadurch entstanden sei, daß ihm die Mutter eine Geldforderung abgelehnt hatte.

## 8 Menschen ertrunken

Beim Baden in der Ostsee

Rönigsberg, 7. Aug. Die bewegte See hat gestern in Ostpreußen beim Baden eine Reihe Todesopfer gefordert. Die Rettungsmannschaften der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft hatten in Rönigsberg ungeheure Arbeit zu leisten. Insgesamt konnten 19 Personen geborgen werden. Vier Personen aus Rönigsberg sind ertrunken.

Im Ostseebad Eranz wurden ebenfalls zehn Personen gerettet. Ein zwölfjähriger Schüler aus Hamburg fand den Tod in den Wellen. Auch in Rönigsberg sind drei Rönigsberger ertrunken, die sich trotz Warnung zu weit in die See hinausgewagt hatten. Gegen Abend konnten zwei der Leichen geborgen werden.

Im Monat Juni 1933 wurden bei den Sparkassen Deutschlands fast 12 Millionen Mark mehr ausbezahlt als eingezahlt.

# Oesterreichs Braunsch

Die Welt wird aufgerufen: Das ist Nazi-Terror! — Amtliche Feststellungen

## Beweise!

Wien, 7. August (Eig. Ber.)

Die österreichische Regierung hat sämtliche Terrorakte und Mordüberfälle sowie die verschiedenen Aktionen der Nazis in Oesterreich in einem Braunsch festgelegt, das nunmehr abgeschlossen ist und in Druck gegeben wurde. Es enthält bloß Tatsachen, die sich auf amtliche Erhebungen und Feststellungen stützen, aber es laufen noch täglich Berichte über die Zusammenhänge und Tatsachen ein, die bei der Drucklegung noch Verwendung finden werden.

Aus dem gesammelten Beweismaterial geht einwandfrei hervor, daß es sich um planmäßige, von reichsdeutschen Stellen durchgeführte Aktionen der Nationalsozialistischen Partei in Oesterreich handelt!

Die österreichische Regierung legt besonderen Wert auf die Feststellung, daß alle von ihr verzeichneten Terrorakte und Mordanschläge sowie alle weiteren in dem Braunsch enthaltenen Vorfälle

auf Grund amtlicher Erhebungen durch Gesandnisse der verhafteten Nationalsozialisten, sowie durch aufgefundenen Dokumente einwandfrei als die Taten von Nationalsozialisten erwiesen sind.

### Organisiertes Verbrechertum

Aus den Feststellungen der österreichischen Regierung

Saarbrücken, 7. August 1933.

Aus dem bisher fertiggestellten Inhalt des Braunsch der österreichischen Regierung, das eine einzige große Anklage gegen den Hitlerfaschismus darstellt, veröffentlichen wir nachstehend einige besonders gravierende Fälle.

Gleichzeitig aber wird der Völkerbund hier durch ein amtliches Dokument mit aller Deutlichkeit darauf gestochen, was seinem schutzbefohlenen deutschen Lande an der Saar seitens der braunen Kriminellen und ihres organisierten Verbrechertums droht, falls nicht rechtzeitig alle Mittel ergriffen werden, sowohl die Souveränität des Völkerbundes wie die Integrität seiner Verwaltung und ihres Landes an der Saar zu schützen.

Nunmehr lassen wir hier eine Reihe von Einzelfällen folgen:

14. Juni 1932: Terrorakte gegen die Navag in Wien, Anführer und Täter Nationalsozialisten in Wien.

20. Juni 1932: Ueberfall auf den Kontrollklub im Reinger Tiergarten in Wien, Anführer und Täter Nationalsozialisten in Wien.

26. Dezember 1932: Anschlag auf das Kaufhaus Werngroß in Wien mit Tränengas. Anführer und Täter Nationalsozialisten in Wien.

9. Januar 1933: Aufdeckung eines nationalsozialistischen Sprengstofflagers in Wien.

18. März 1933, 28. März 1933 und 7. Mai 1933: Veranstaltungen von großen tumultuösen Demonstrationen in Wien, zahlreiche Anhaltungen von nationalsozialistischen Demonstranten durch die Polizei.

31. März 1933: Briefkästlings- und Verleumdung im nationalsozialistischen „Kampfruf“, wodurch Fürst Starbemberg und andere Politiker fälschlich der Geldannahme von Italien für politische Zwecke bezichtigt werden. Diese Fälschung und Verleumdung wurde in der nationalsozialistischen Zeitung „Der Kampfruf“ unter Mitwirkung von beamteten Funktionären der ehemaligen NSDAP in Wien publiziert. Die Fälschung hat ein gerichtsbekanntes Schwerkverbrechen unternommen.

### Nazi erschossen In Notwehrrecht

Die „Volksstimme“ in Saarbrücken meldet:

Die Kommunisten von Auker hatten als Franerlandsgehung zur Ermordung ihrer vier Parteigenossen durch Göring's Terrorgericht in Altona in Auker eine Sowjetflagge (also eine im Saargebiet erlaubte Flagge eines ausländischen Staates) mit Franerlor aufgehängt.

Daraufhin kündigten die Nationalsozialisten von Auker an, daß sie die Fahne herunterholen und verbrennen wollten. Demgegenüber stellten die Kommunisten fest, daß sie eine Wache zum Schutze der Fahne aufstellen würden, was auch geschah.

So stand am Samstag abend, 11 Uhr, der Kommunist Hermann bei der Fahne Wache, als ein größerer Trupp von Nationalsozialisten ihn attackierte und die Fahne herunterzuholen versuchte. Als sie dabei Hermann tödlich angriffen, machte dieser gegenüber der Uebermacht von seinem Notwehrrecht Gebrauch und schoß. Der Nationalsozialist Scherer ist an den Folgen dieses Schusses gestorben.

### In den Tod geflohen!

Wieder zwei Opfer niedergehetzt

Den seit einigen Tagen vermissten ehemaligen 1. Bevollmächtigten des freigewerkschaftlichen Bauarbeiterverbandes in Köln, Heinrich Jäger, hat man in Düsseldorf im Rhein gefoltert. Jäger, ein tüchtiger und fleißiger Mensch, dem seine Vernachlässigung große Hochachtung entgegenbrachten, ist von der Nazimenge buchstäblich zu Tode gehetzt worden. Mehrere Male war er verhaftet. Nach den Berichten kam er als körperlich und seelisch gebrochener Mensch zu seiner Familie zurück. Es ging ein treuer und aufrichtiger Mensch von und. Die Kölner Arbeiter und ein anderer Arbeiter, die für seine, für unsere Ueberzeugung gestorben. Treue dem Sozialismus und Kampf unseren Feinden!

20. April 1933: Totschlag in Wien in der Gütteldorferstraße an einem Wärdmeister aus Groß-Weikersdorf, begangen von einem nationalsozialistischen Parteigänger aus Wien durch Erschießen. Der Täter flüchtete nach München, seine Auslieferung wurde von den deutschen Behörden verweigert.

11. Juni 1933: Revolverattentat auf Landesrat Dr. Steidle in Innsbruck. Täter und Anführer Nationalsozialisten aus Deutschland und Oesterreich. Ueberfall auf einen Hilfspolizisten in Ruffstein, Täter Nationalsozialisten.

12. Juni 1933: Bombenattentat auf den Juwelier Futterweit in Wien, 12. Bez. Täter und Anführer reichsdeutsche und österreichische Nationalsozialisten, SA-Standartenführer. — Aushebung einer nationalsozialistischen Sprengkörperwerkstätte in Werberbad bei Innsbruck. — Tumultuöse Krawalle und Ausschreitungen nationalsozialistischer Studenten Wiens, Explosionen und Fensterzerberstungen in der inneren Stadt und in mehreren äußeren Bezirken Wiens. Täter und Anführer SS-Scharführer und Angehörige der SS und SA in Wien.

12. Juni 1933: Verhaftetes Bombenattentat im Cafe „Produktenbräu“ in Wien, zahlreiche Anschläge auf Wiener Geschäfte in der inneren Stadt und in mehreren äußeren Bezirken Wiens. Täter und Anführer SS-Scharführer und Angehörige der SS und SA in Wien.

13. Juni 1933: Bombenattentat gegen das „Haus aller Kleinigkeiten“ in Wien, 4. Bez., Favoritenstraße 68. Sprengstoffanschlag in einem Wiener Stadlinderbeim in Wien, 10. Bez., Paarerstraße 20. Brandlegungen bei Plafattafeln in Wien. Täter und Anführer SS-Angehörige und Parteigänger der NSDAP in Oesterreich.

14. Juni 1933: Mordattentat auf den Heimatschützer Alois Zühendorf in Wien auf der Hernalscher Hauptstraße. Anführer und Täter zwei Nationalsozialisten, die flüchtig sind. — Brandstiftungen und Zertrümmerung von Fensterheben in verschiedenen Wiener Bezirken, Zertrümmerung der Fernleitungsdrähte bei Mantern in Steiermark, nationalsozialistische Parteigänger verhaftet.

16. Juni 1933: Neuerlicher Anschlag auf die Fernleitung bei Mantern in Steiermark. Explosionen in Würzschlag vor der Wohnung des dortigen Gendarmeriepostenkommandanten. Täter nationalsozialistische Parteigänger.

17. Juni 1933: Nationalsozialistische Ausschreitungen in Klagenfurt, Bombenwurf in Leoben, Beschädigung der Telefonleitung in Schwarzenau-Martinsberg.

19. Juni 1933: Handgranatenattentat auf eine Hilfspolizeiabteilung nächst Krems, ein Toter, drei Schwerverletzte, 27 Leichtverletzte. Anführer und Täter 3 Nationalsozialisten.

21. Juni 1933: Ueberfall auf das Gasthaus Kraxenberg, verheerende Brandlegung in Wien im Variete Leicht, im Oberbazar usw. Täter verhaftet, Nationalsozialisten.

22. Juni 1933: Verheerende Brandlegungen in Wien (in Diebing in der Blaufaerstraße) usw. Täter verhaftet, Nationalsozialisten.

23. Juni 1933: Salzsäureanschläge auf Briefkästen in Wien. Täter verhaftet, Nationalsozialisten.

24. Juni 1933: Explosion von Böllern in Salzburg, Krachbomben in Gmunden, Bombe in Höhenfeuer in Oberwölz, Täter verhaftet, Nationalsozialisten.

25. Juni 1933: Verschiedene Anschläge in Niederösterreich, Steiermark und Bombenfund in Ruffstein vor der dortigen Bezirkshauptmannschaft, Täter flüchtig, Nationalsozialisten. Am Tatorte blieb eine deutsche Pistole mit Marke P. D. München (Polizeidirektion München) zurück.

27. Juni 1933: Bombenexplosion in Währing in der Herberstraße 25, ein Todesopfer, Täter nat.-soz. Parteigänger.

28. Juni 1933: Mehrere Anschläge in Wien, Schienenzerstörung auf der Strecke der Pöchlalpbahn Wien-Baden, Anführer und Täter Angehörige der NSDAP, SS-Führer, Standartenführer.

Das Mitglied des sozialdemokratischen Ortsvereinsvorsandes in Köln, Bertram, einer der aktivsten Sozialdemokraten, hat man im Kölner Stadtwald erhängt aufgefunden. Auch er hat nach der faschistischen Machtergreifung seine Ideale nicht preisgegeben und weiter zu kämpfen versucht. Als die Nazis dahinter gekommen waren, legten sie ihm derartig zu, daß Bertram keinen anderen Ausweg sah, als in den Freitod zu gehen, nur um seine Mitarbeiter und Kameraden nicht verraten zu müssen. Wieviel seelische Qualen mögen dem Schlachtopfer vorausgegangen sein? Hitler ist wirklich ein „Menschheitsbeflüdler“.

Bertram wird von uns, wie all die anderen Opfer des Faschismus, nicht vergessen und eines Tages gerächt werden.

### Aktionen! Aktionen!

Der bereits tote Bolschewismus wird täglich aufs neue vernichtet

Duisburg-Domborn, 7. Aug. Die Polizei nahm hier bei einer Aktion gegen den verhassten Wiederaufbau der KPD. 96 Personen fest.

Trier, 7. Aug. Beim Schmutzfang von kommunistischen Besetzungsschriften aus dem Saargebiet über die deutsche Grenze wurden zwei Personen festgenommen.

Kosch, 7. Aug. Die Polizei konnte hier schätzungsweise 3000 kommunistische Schriftmaterial beschlagnahmen. Die Bücher stellen Beschriftungen aller Art dar. Auch wurde ein Vertriebsapparat gefunden.

In Stendal, Tangermünde und Tangerhütte ist die politische Polizei einer neuen Organisation der KPD. auf die Spur gekommen. Etwa 100 Kommunisten sind festgenommen worden. Der Polizei ist ausfluhrreiches Material in die Hände gefallen.

Dresden, 7. Aug. Auf Grund der in den letzten Wochen gemachten Beobachtungen hatte das Geheimere Staatspolizeiamt Sachsen am Donnerstag in den frühen Morgenstunden eine umfassende Aktion auf Kommunisten angeordnet, die insbesondere auch dem marxistischen Kurierdienst über die Reichsgrenze hinweg galt. Es wurden 70 Personen in Schußhaft genommen, von denen sich ein größerer Teil wegen Verleumdungen gegen das Gesetz zum Schutze von Volk und Staat zu verantworten haben wird.

4. Juli 1933: Sprengkörperexplosion beim Bundespolizeikommissariat Wiener-Neustadt, Täter verhaftet, Nationalsozialisten. Sprengkörperanschlag auf die Trifanna-Brücke, Täter verhaftet, Nationalsozialisten.

8. Juli 1933: Störung der Telefonleitung bei Würzschlag, bewaffneter Ueberfall auf den österreichischen Grenzposten und verheerende Verschleppung dieses Postens über die reichsdeutsche Grenze. Täter flüchtig, reichsdeutsche Nationalsozialisten.

16. Juli 1933: Kirchenschändung in Bodensdorf in Kärnten, Täter Nationalsozialisten.

19. Juli 1933: Brandstiftung in Erl in Tirol auf Rahe durch Nationalsozialisten; das Passionshaus brannte bis auf den Grund nieder. Täter nach aufgefundenen Beweisen Nationalsozialisten. — Nationalsozialisten feuern auf nachforschende Gendarmerie bei Liebenau bei Graz. Nationalsozialisten verhaftet.

22. Juli 1933: Aufdeckung eines geplanten Mordattentates auf Bundesminister Major d. R. Fey, Täter ein reichsdeutscher Nationalsozialist, in Wien verhaftet. Dieser ist auch einer der Täter beim Mordanschlag auf Landesrat Dr. Steidle in Innsbruck am 11. Juni 1933.

25. Juli 1933: Sprengstoffanschlag auf das Wohnhaus des NSD. von Niederösterreich Josef Sturm in Gumpoldsdorf. Täter Nationalsozialisten.

Das ist, wie gesagt, nur ein kleiner Auszug! Wenn er nicht endgültig sowohl über die blutigen Methoden wie über die viel gepriesene „Hausordnung“ des „dritten Reiches“ die Augen öffnet, dem werden wahrscheinlich die noch kommenden furchtbaren Dinge den Star auch nicht stechen, weil er bereits rettungslos farbenblind geworden ist und braune Banditen für die Seraphim und Cherubim eines neuen fälschlichen Messianismus hält. M. B.

### 18 000 Mann Hilspolizei

Berlin, 5. August. (Eig. Meld.)

Die österreichische Regierung hat in Frankreich die Genehmigung zur Aufstellung von 18 000 Mann militärisch organisierter Hilspolizei nachgeholt. Tatsächlich handelt es sich bei der Aufstellung einer militärisch organisierten Hilspolizei in Oesterreich um die Maßnahme, zur Bekämpfung des Nationalsozialismus eine militärisch organisierte Hilspolizei aufzustellen.

### Noch ist Polen nicht verloren — wenn die Nazis ihm helfen!

Danzig, 6. August. (Eig. Ber.)

Die neue Danziger Naziregierung hat jetzt den Polen zwei Abkommen unterzeichnet, die die Stellung polnischer Staatsangehöriger und anderer Personen polnischer Abstammung oder Sprache in Danzig und die Ausnützung des Danziger Hafens durch Polen wesentlich verbessern und Polens Stellung in Danzig selbst ungemein befestigen!

Mehrlache absolut polenünstige Abkommen stehen jetzt in den Fragen der Zollkontrolle und der Einfuhrkontingente bevor — und wenn die Danziger Nazis dabei an einer reiflosen Auslieferung an Polen noch einmal vorbeigekommen sind, dann verdanken sie das lediglich der Tatsache, daß sich der hohe Kommissar des Völkerbundes, der Däne Roking, in die Verhandlungen eingeschaltet hat.

Jetzt steht jedenfalls, daß niemals eine Regierung vor den Nazis Polen so weit entgegenkommen dürfte, wie das die Nazis getan jetzt haben.

### Auf der Flucht...

Täglich so und so oft

Oldenburg, 7. Aug. Die Oldenburger Kriminalpolizei hatte erfahren, daß ein von ihr seit Mai gesuchter Verbrecher, der Schlosser Diller, ein bekannter Kommunist, sich in einem Hause in der Blumenstraße aufhielt. Die Polizei umstellte und durchsuchte das Haus. Diller, der zu entfliehen suchte, wurde von einem vor dem Hause aufgestellten Posten durch einen Herzschuß tödlich verletzt. Seine Hausbewohner, bei denen sich Diller unter falscher Namensangabe aufhielt, und die sämtlich von der Polizei gefasst wurden, wurden verhaftet.

### Todesstrafe!

Darmstadt, 5. Aug. Das Sondergericht fällte heute das Urteil im Prozeß wegen der Vorgänge vom 26. Februar 1932 in Lindenfels im Odenwald, in deren Verlauf ein Hitlerjunge erschossen worden war. Das Gericht verurteilte den Hauptangeklagten Büchler wegen schweren Landesfriedensbruches in Tateinheit mit Totschlag zum Tode und Ehrverlust auf Lebenszeit. Sein Vater erhielt zehn Jahre Zuchthaus. Drei Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen von vier bis sieben Jahren, zwei Angeklagte wurden zu Gefängnis verurteilt.

### 82!

Zweiundachtzig hochbezahlte und rüstige Beamte des Auswärtigen Dienstes werden auf Staatskosten pensioniert!

Unter den 82 Parteistandsbeamten im Auswärtigen Amt, die jetzt in den endgültigen Ruhestand versetzt worden sind, befinden sich der frühere Staatssekretär im Auswärtigen Amt und spätere Postminister in Rom von Schuberl und der frühere deutsche Gesandte in Washington von Prittwitz sowie Gesandter in Rom von Schuberl und dann in Lissabon war, und der Vorgänger des Gesandten Dr. Jeschke in Mexiko, Gesandter Bill. Von den übrigen Parteistandsbeamten ist eine große Anzahl schon seit langem nicht mehr im Dienst tätig gewesen.

# Zahlen-Zauber im „dritten Reich“

## Der Mythos der Arbeitsmarkt- und Wirtschafts-Belebung

Je eindeutiger die Tatsachen lehren, daß der Hitler-Faschismus in seiner politisch-ökonomischen Funktion nichts anderes als der Kronvogt der kapitalistischen Dreieinigkeit — Monopol- und Finanz-Kapital und Großgrundbesitz — ist, je mehr sich der nationalsozialistische als ein grandioser Schwindel entpuppt, in den gleichen Proportionen wächst der Schwindel mit den angeblichen Erfolgen in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Schließlich muß man ja der gleichgeschalteten deutschen Öffentlichkeit „Erfolge“ bieten und wo sind sie leichter zu holen als in Zahlen. Denn mit Zahlen läßt sich trefflich streiten, mit Zahlen kann man auch ein nationalsozialistisches Erfolgs-System bereiten. Und sicher wird der Nachfolger Leiparts, der Vorsitzende der Arbeitsfront Walter Schumann recht behalten, wenn er kürzlich ankündigte, daß schon im nächsten Jahr in Deutschland kein Arbeitsloser mehr vorhanden ist. In der Statistik wahrscheinlich zwei Millionen sind bereits in Arbeit gebracht worden. Das „dritte Reich“ ist über das erste Stadium einer deutschen Sonder-Konjunktur hinaus. Noch 10 Monate, und es gibt keine Arbeitslosigkeit mehr, der faschistische Vierjahresplan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist in 1½ Jahren erfüllt.

Und nun wollen wir uns einmal in die Werkstätte dieser Zahlen-Schwindler begeben, um sie bei der Arbeit zu beobachten:

Wir nehmen die letzten Ausweise des Reichsarbeits-Blattes zur Hand und vertiefen uns ein wenig in seine Zahlen. Da lesen wir zunächst in den amtlichen Erläuterungen:

„Zum 15. Februar, dem Zeitpunkt des diesjährigen winterlichen Höchststandes der Arbeitslosigkeit, ab bis Ende Mai verringerte sich die Zahl der Arbeitslosen um 1 008 649 (16,7 v. H.). Im Vorjahr ging die Zahl von ihrem Höchststand bis Ende Mai nur um 546 553 (8,9 v. H.) zurück. In diesen Zahlen kommt allerdings die diesjährige günstige Entwicklung der Arbeitsmarktlage nur zum Teil zum Ausdruck, weil nur die von den Arbeitsämtern betreuten Arbeitslosen erfasst sind. Höhere Zahlenwerte der Arbeitsmarktlage ergeben sich aus der Veränderung der aus der Krankenkassenmitglieder-Statistik errechneten Zahl der Beschäftigten. Diese Zahl stieg von ihrem winterlichen Höchststand bis Ende Mai um rund 600 000. Das gegen vorjährige Zahlen die Zahl der von den Arbeitsämtern erfassten Arbeitslosen von ihrem winterlichen Höchststand nur um rund 1 009 000. Die Differenz erklärt sich zum Teil durch Arbeitsaufnahme von Arbeitslosen, die nicht bei den Arbeitsämtern gemeldet waren, zum andern aber auch durch den Übergang bisher in „unsichtbarer Arbeitslosigkeit“ befindlichen Personen in die Betreuung der Arbeitsämter.“

Aus dieser amtlichen Darstellung ergibt sich zunächst dreierlei: 1. der tatsächliche Rückgang in der Arbeitslosen-Statistik beträgt nur rund 1 Million. 2. Die aus der Krankenkassen-Mitglieder-Statistik errechnete Sonderstatistik über die Beschäftigten weist jedoch plötzlich einen Neuzugang von 1 600 000 auf. Es sind also eigentlich 600 000 Arbeitslose je mehr da, als vorhanden sein dürften, sie müßten nach der Beschäftigten-Statistik eigentlich beschäftigt sein. Da das etwas höchst Ungereimtes ist, erweist der amtliche Vorstand: diese 600 000 sind aus der „unsichtbaren Arbeitslosigkeit“ hervorgegangen. Wir erleben ihre Sichtbarwerdung also gleich als Beschäftigte und das wäre die dritte amtliche Feststellung. Man muß also zugeben, daß die Sozialstatistik im „dritten Reich“ immer umfassender wird, sie beseitigt die sichtbare und die unsichtbare Arbeitslosigkeit.

Doch das ist noch keineswegs die größte statistische Leistung. Diese ist bereits sorgfältig vorbereitet worden

im Monat März. Bekanntlich nimmt das Wirtschaftsleben durch eine Revolution, besonders wenn es eine nationale ist, einen unerhörten Aufschwung. Industrie, Handel und Verkehr wachsen, blühen und gedeihen. Judenverfolgung, Warenhausboykott, Genossenschaftsverfolgung, nationale Revolution in den Betrieben, kurz alles belebt sich. Und wenn sonst im wirtschaftlichen Auf und Ab der Monate in aller Regel der Monat März noch keine erhebliche Saisonbesserung bringt, in diesem Jahr wars natürlich ganz anders. Die Zahl der Beschäftigten hat um rund 600 000 zugenommen. Das ist um so beachtenswerter, weil die Gesamt-Mitgliederzahl der Krankenkassen, aus denen die Zahl der Beschäftigten errechnet wird, nur um rund 288 000 zugenommen hat. Die Grundlage für die Errechnung der Beschäftigten sind insbesondere die Versicherungspflichtigen, diese haben im März um rund 316 000 zugenommen, also mehr als die Zunahme in der Gesamtmitgliederzahl, aber doch wiederum sehr erheblich weniger als wie die Zahl der Beschäftigten, die auch Versicherungspflichtige sein sollen, und das waren 600 000. Auf diese Zahl, nur auf sie aber kommt es bei einer gewissenhaften Statistik an. Und deshalb ist es ganz überflüssig, wenn der amtliche Vorstand eingesteht: „Die Entwiklung der Mitgliederzahl der Krankenkassen und die der Beschäftigten im Monat März 1933 ist so abweichend, daß eine kurze Erläuterung notwendig erscheint.“ Mit nichts. Hättest du lieber geschwiegen.

Dieses amtliche Zahlen-Ragout verbessern die geübten nationalsozialistischen Schwindler noch auf folgende Weise: Bei der Beschäftigten-Statistik ergibt sich ein Neuzugang von 1 600 000, dazu rechnen sie den Rückgang in der Arbeitslosen-Statistik von Mai bis Juni, ergibt 188 698, ergibt auf nationalsozialistisch über 2 Millionen, womit bewiesen wäre, daß der Führer über die Arbeitslosigkeit gesiegt hat.

Bei einer realen Rechnung unter Zugrundelegung der im „dritten Reich“ vorgenommenen statistischen „Verbesserungen“, ergibt sich folgender nüchterner Sachverhalt: Vergleicht man die entsprechenden Monate des Hitlerjahres 1933 mit dem Märzjahr 1932, dann ist die Zahl der Beschäftigten gestiegen um 438 000. Die letzten amtlichen Ausweise über verfügbare Arbeitsuchende und Arbeitslose weisen in der ersten Gruppe einen Rückgang von 537 000, in der zweiten Gruppe einen solchen von 619 000 aus. Da man im „dritten Reich“ die Notstandsarbeiter nicht mehr als Arbeitslose mitzählt, obwohl für sie aus öffentlichen Mitteln mehr aufgewandt werden muß denn an Barunterstützung für die Unterfütterungsempfänger, ergibt sich unter Berücksichtigung dieser Tatsache nur ein Rückgang von rund 491 000.

Das wäre, wenn wir von allen statistischen Zaubereien absehen, der ganze Effekt der nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffung. Dieser Effekt steht auch besser im Einklang mit den wirtschaftlichen Tatsachen. Zwar bemüht sich das Institut für Konjunkturforschung, uns in seinem letzten Wochenbericht mit einiger Zurückhaltung plausibel zu machen, daß neben der saisonüblichen Verbesserung des Arbeitsmarktes und der Arbeitsbeschaffung durch Reich, Reichsbahn und Post auch eine konjunkturelle Verbesserung eingetreten ist, die es auf 300 000—700 000 Beschäftigte schätzt. Nicht nur diese Zahlen sind angesichts unserer vorangegangenen Darlegungen kennzeichnend, viel entscheidender und eindeutiger ist das, was die deutschen Kapitalisten zu diesem Thema selbst zu sagen haben. Denn im wirklichen Geschäft und nicht in irgendwelchen Zahlen-

gaukeleien kommt die kapitalistische Wahrheit zum Ausdruck. Der dreimal geheiligte Profit erfordert es nun einmal, daß sich die kapitalistische Wirtschaft nicht nur in der Einbildung belebt.

Da ist zunächst der katastrophale Rückgang des Außenhandels, nicht zuletzt eine erfreuliche Wirkung des Boykotts. Er wirkt sich aus bis zu den Handelsbeziehungen mit Südafrika, so daß der Verein Hamburger Exporteure die Reichsregierung ersuchte, die Südafrikanische Union wegen des systematischen Boykotts deutscher Waren auf den Ernst der Lage aufmerksam zu machen.

Nach den Mitteilungen des Vereins deutscher Maschinenbau-Anstalten ist der Auftragsingang gegenüber dem zweiten Halbjahr 1932 um mehr als 40 v. H. zurückgegangen. Die wirtschaftspolitischen Stützungsmaßnahmen der Reichsregierung haben nur einen teilweisen Ausgleich gebracht, innerhalb des Gesamtauftragsinganges bleibt noch ein Rückgang von 13 v. H.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag nimmt in einer Rundgebung Stellung zu der verstärkten Abwanderung deutscher Industriebetriebe ins Ausland und nennt das Landeserrat. Wahrscheinlich begehnen ihn die deutschen Kapitalisten deshalb, weil sich die Konjunktur so gebessert hat und sie Angst vor den großen Profiten in Deutschland haben.

Man mag Wirtschaftsberichte zur Hand nehmen, welche man will, von echter Wirtschaftsbelebung wird man nichts feststellen können. Die einzige echte nationalsozialistische Wirtschaftsbelebung spielt sich auf dem Gebiete der Rüstungsindustrie ab. Doch sie ist nicht produktiv, sondern ein Verbrechen.

Bei zwei Millionen Neubeschäftigten müßten die Umsätze des Einzelhandels steigen, um so mehr, da ja gleichzeitig die Preise stark anziehen. Was stellt das Institut für Konjunkturforschung fest? In den ersten 5 Monaten d. J. gingen die Umsätze des gesamten Einzelhandels um 10,5 v. H. gegenüber dem Vorjahr zurück. Bei den Konsumgenossenschaften und Warenhäusern war der Rückgang noch größer, sie sind deshalb in eine noch schwierigere Situation gekommen. Es kraucht bedenklich, ohne daß die Kleinhandlung davon einen Nutzen hätten. Im Gegenteil, Handel und Handwerk haben nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung fast die Hälfte ihres Umsatzes im letzten Jahr gegenüber 1928 eingebüßt. Beim Einzelhandel hat sich eine Verlagerung zum Hausierhandel hin ergeben, sein Anteil am Gesamtumsatz ist größer als der Anteil der Warenhäuser.

All die krampfhaften Maßnahmen der Hitler-Regierung auf innerwirtschaftlichem Gebiete sind nichts anderes als der Versuch, mit inflatorischen Mitteln einen Ausgleich gegenüber der tatsächlichen Wirtschaftsrumpfung zu schaffen. Durch künstliche Investitionen und Lagerauffüllung suchen die Unternehmen die kritische ökonomische Situation des Faschismus zu stützen. Aber all das plus Subventionen, Arbeitschamwecheln, öffentliche Notstandsarbeiten und Arbeitsdienst, es ist ein Kartengebäude, das beim ersten kräftigen Windstoß zusammenbricht. Deshalb wird die schwerkapitalistische Bergwerks-Zeitung recht behalten: „Wir werden also Ruinen zu erwarten haben“. Doch ihre weitere Hoffnung, daß man sich an deren Anblick gewöhnen müsse, diese Hoffnung wird sich als trügerisch erweisen. Der ökonomische Bankrott Deutschlands wird zum politischen Bankrott des Faschismus werden.

## Deutsche Wirtschaft im Juli

### Gedämpfte amtliche Berichte

Nach den von J. u. S. bearbeiteten Monatsberichten der Handelskammern, Handwerkskammern und Wirtschaftsverbände ergibt sich für die wirtschaftliche Lage Deutschlands folgendes Bild: Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft im Juli stand unter dem Einfluß verschiedener Faktoren, die ein einheitliches Gesamturteil kaum ermöglichen. Während sich auf Grund der Jahreszeit in einer Reihe von Industrien, vor allem in der Verbrauchsgütererzeugung, vorübergehende Abschwächungen einstellen, wird die Gesamtlage weitgehend durch

die gegenläufige Entwicklung des Inlands- und Auslandabzuges

bestimmt. Die im Juni gemeldete Festigung des Inlandmarktes setzte sich teilweise fort. Sie beruhte in erster Linie auf den wirtschaftsbelebenden Maßnahmen der Reichsregierung. Je mehr die einzelnen Industriezweige im Brennpunkt der Arbeitsbeschaffung stehen, desto günstiger lauten die Berichte. Das gilt in erster Linie für die eisenhaltige Industrie, die Maschinenwerkzeug- und Ausrüstungsindustrie, die von den Aufträgen der Reichsbahn und von den Straßenbauplänen der Reichsregierung bereits eine Stabilisierung und zum Teil eine Aufwärtsbewegung des Beschäftigungsgrades erhalten haben. Auch die von der Arbeitsbeschaffung mittelbar angelegten Industrien melden gewisse günstige Auswirkungen. Das gilt nicht nur von Kohlenbergbau, sondern auch von Teilen der Holzindustrie. Der Danemark hat allerdings keine Anregung erfahren. Die Werte der staatlich verbilligten Hand-

reparaturen hat ihren Höhepunkt offenbar zunächst überschritten. Zahlreiche Produktionszweige führen die leichte Besserung auf langfristige Dispositionen ihrer Abnehmer zurück.

Die Belebung des Inlandsmarktes konnte jedoch den anhaltenden Ausfuhrückgang nicht mehr ausgleichen.

In besonderem Maße gilt das von den ausgesprochenen Ausfuhrindustrien, die über wachsenden Auftragsmangel klagen. Nur die Glasindustrie meldet zum Teil besseren Auslandsabzug. Unter den Verbrauchsgüterindustrien, die von der Gestaltung der Waffenauftrags abhängig sind, hat die Textilindustrie leichte Besserungen zu verzeichnen, wenn auch die Gesamtbeschäftigung durch den üblichen Saisonrückgang überdeckt wird. Sehr gut beschäftigt ist vor allem die Lederwarenindustrie. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie steht sichtbar unter dem Einfluß der bevorstehenden Ernte. Die günstigen Ernteeinsparungen lassen vor allem in der Mühlenindustrie eine Besserung der bereits bemerkbaren stabilen Beschäftigung erhoffen.

Wenig befriedigend ist allerdings nach wie vor der Umsatz im Einzelhandel

Die Tendenz zur Gesamtbesserung findet zum Teil ihren Niederschlag in der Belebung des Verkehrs, die besonders in der Binnenverkehrszug zu verzeichnen ist. Auch der Seeverkehr zeigt eine leichte Belebung. Die Ende Juni bemerkbare Stöckung an den Börsen hielt zu Beginn des Monats zunächst an, am gegen Monatsmitte einer zum Teil kräftigen Belebung, vor allem auf den Rentenmärkten, Platz zu machen. Der Wollmarkt schloß mit einer von Wallstreet ausgehenden etwas schwächeren Haltung, die jedoch bei den Renten weniger zum Ausdruck kam.

## Warenhäuser nolledend

### Das Juni-Ergebnis

Die Umsatzverlagerungen zum Gunsten der Warenhäuser, die die Umsatzstatistiken der letzten Monate aufgewiesen hatten, haben sich im Juni nach den Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung weiter verschärft. Die Umsätze lagen dem Wert nach im Juni 22,2 Prozent unter Vorjahrshöhe, nachdem sie sich im Mai um 10,7 und im April um 17,7 Prozent darunter gehalten hatten. Für Mai und Juni zusammen ergibt sich ein Umsatzrückgang von rund 21 Prozent. Im ersten Halbjahr 1933 waren die Gesamtumsätze um 17,6 Prozent geringer als in der Vorjahreszeit. Demgegenüber haben sich im Fachhandel bekanntlich seit Monaten deutliche Anzeichen einer Konsolidierung gezeigt. Belegt wird dies durch einige Gegenüberstellungen, aus denen sich ergibt, daß z. B. die Lebensmittelumsätze in den Warenhäusern im Juni 28 Prozent unter Vorjahrshöhe lagen, in den Fachgeschäften 31 Prozent. Fürs erste Halbjahr lauten die entsprechenden Zahlen 20,7 gegen 24,4 Prozent.

Es ergibt sich also, daß trotz dem Umsatzrückgang in den Warenhäusern auch in den Fachgeschäften des Einzelhandels der Umsatz noch weitlich unter dem des Vorjahres lag.

Diese Zahlen beweisen, wie problematisch die Neueinstellung von Arbeitskräften in die Wirtschaft sind. Offenbar ist die Gesamtkaufkraft nicht gehoben, sondern immer noch gesunken. Es kommt schließlich nicht auf eine Steigerung der beschäftigten Personenzahl, sondern auf eine Erhöhung der gesamten Lohnsumme an

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Ereignisse und Geschichten

## Der Song von der Nilpferdpeitsche (Geschrieben für die „Deutsche Freiheit“)

Und sie sagten, daß sie kämen, und es blühte hell der Ginster,  
Als sie vor dem Hause standen, war es nachts und war es finster,  
„Holt ihn!“, sprach der Sturmbannführer dann,  
Und er zählte seine braunen Leute, Mann für Mann,  
„Bringt ihn gleich in die Kaserne!“  
Und sie brachten Wilhelm Müller gerne  
In den Keller, wo in einer Ecke —  
Alle riefen sie noch einmal: „Hund verrecke!“ —  
Eine dreigeschwänzte Nilpferdpeitsche hing.  
Denn das Leben  
War soeben  
Abgeliefert vor dem Marterpfahl.  
Eh' sie hieben, tranken alle noch einmal.

„Ein Marxist bist du gewesen“, sagte Sturmbannführer Klose,  
„Doch jetzt werden wir uns rächen, zieht ihm runter seine Hose!“  
Es geschah, und alle waren frisch,  
Und es lag ein weißer Menschenkörper auf dem Tisch.  
In den Keller blinkten ein paar Sterne,  
Fünf Millionen Jahre aus der Ferne,  
Und bestrahlten auch die Peitschengriffe.  
Aus dem Keller drangen ein paar Pfiffe,  
Als die Peitsche an zu tanzen fing.  
Denn das Leben  
War soeben  
Abgeliefert vor dem Marterpfahl.  
Eh' sie hieben, tranken alle noch einmal.

Und die Peitsche war schon älter, sah schon viele Menschenrücken,  
Und sie wußte noch ganz sicher, wie sich Sklaven vor ihr bücken,  
Wenn ein Meister andern Sklaven es befahl.  
Doch jetzt steckte in den alten Riemen noch ein wenig Stahl.  
Und als dann die ersten Striemen saßen,  
Fing SA. recht fröhlich an zu spaßen:  
„Ehe wir dich auf den Friedhof bringen,  
Müller, mußt du uns Horst Wessel singen!“  
Müller schrie und biß sich in die Hand.  
Denn das Leben  
War soeben  
Abgeliefert vor dem Marterpfahl.  
Eh' sie hieben, tranken alle noch einmal.

Und so bissen sie einander, jede Bestie aus den Gittern!  
Und als sie ihn losgebunden, hörte Müller auf zu zittern.  
In die blutige Lache trat ein Mann  
Und die müde Peitsche sah ihn voller Mitleid an.  
Denn es kam ein ungehobenes Röhren  
Aus den festverschlungenen Peitschenschwüren  
Von der gänzlich ausgefransten Spitze  
Häpft ein letzter Tropfen Bluts in eine Pfütze.  
Und die Peitsche fühlt sich schuldgebunden.  
Denn das Leben  
War soeben  
Abgeliefert vor dem Marterpfahl.  
Das nächste Mal?  
Das nächste Mal?  
Dann peitscht die Peitsche die Peitscher  
Nach eigener Wahl!

Arlost

## Am Haken hängt die Großmutter... Hintergünde der Rundfunk-Korruption werden licht

Mit einem kleinen, aber teuren Maß, vor ein paar Wochen in allen deutschen Zeitungen veröffentlicht, begann, und ist ein Fest geworden, kaum wußte man wie. Ein Fest echt deutscher Korruption. Furchtbar muß dieses Volk gewesen sein, ehe der eiserne Besen eines Hitler gründlich ausgeräumt hat.

Zur Zeit ist besagter Besen damit beschäftigt, den teuren Rundfunk von allen unsauberen Elementen zu bereinigen, worunter anscheinend hauptsächlich der frühere Direktor der Reichs Rundfunkgesellschaft Dr. Kurt Magnus zu verstehen ist. Man zieht nach der Witz, deren Leiter es wahrhaftig gewagt haben, teure Repräsentationsessen zu geben und die ihnen vertraglich zustehenden Reisepreise zu erheben, man zieht — wie gesagt — nach Vespia, um — Berlin zu treffen. Denn man kann Herrn Dr. Magnus vielleicht allerhand vorwerfen, — so z. B., daß er viel zu lange geduldet dem Abstieg des Rundfunks auf nationalsozialistische Geisteshöhe schon unter dem alten Regime zugehört hat, daß er weitläufig auf alle Annehmlichkeiten — geschwiegen hat, daß er geglaubt hat, mit ehrlichem Bemühen helfen zu können, oft den Vermittler gespielt hat, immer Frieden zu stiften versuchte, wo es wohl besser gewesen wäre, mit der Faust auf den Tisch — oder sonst wohin — zu schlagen — ja — all das könnte man ihm vorwerfen, wenn auch nicht ohne sich an die eigene Brust zu schlagen. Niemals aber wäre dieser Mann, der politisch etwa auf dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei stand, fähig, auch nur einen Pfennig unrechtmäßig zu eigenem Nutzen zu verwenden, niemals fähig, dies bei seinen Untergebenen zu dulden. Selbst nach dem Umsturz vertrat er noch die Ansicht, auf seinem Posten auszuharren zu müssen, da er noch vertraglich an den Rundfunk gebunden sei, ärgerte er keinen Augenblick, in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt weiterhin der Reichs Rundfunkgesellschaft zur Seite zu stehen, der Gesellschaft, die nicht zuletzt durch den Beitritt und die Initiative dieses Mannes das Ansehen erreicht hat, das sie bis Ende 1932 mit Recht genoss.

Aber — und nun kommt der große Haken, an dem das Bild des Herrn Dr. Magnus sich aufgehängt hat —: Die Großmutter! Jemandem stimmt mit dieser guten, längst verstorbenen Frau nicht ganz. Was ändert es da, daß

in der Familie zahlreiche preussische Offiziere und hohe Beamte vertreten sind, was nicht die — aus Ueberzeugung — rechtsgerichtete Einstellung des Entfels —? Weh Dir, daß Du ein Entel (eines Juden) bist! sagt Goethe. Und Hitler gibt ihm recht.

Das also dürfte das Menü sein, das den durch nichts mehr zu ersannenden deutschen Rundfunkhörern aufgetischt werden soll: Prima Mirag-Vorspeise, Hackfleisch a la Wagner-Giesecke und zum Nachtsch gibt einen Coup Hitler.

Die deutschen Rundfunkhörner werden auch dieses Menü verbauen, sogar dann, wenn es sich eines Tages herausstellen sollte, daß der bisherige Direktor, in dessen Zimmer ein Geheimfach mit Belastungsmaterial gegen Magnus u. Co. erfunten worden ist, der Bruder des — van der Lubbe gewesen ist.

### „Schon immer so...“

Der Senat der Großen Karnevalsgesellschaft e. V., gear. 1828, welche in der vergangenen Session das Jubiläum ihres 111-jährigen Bestehens feierte, hielt am vergangenen Samstag im Jagdsaal des Restaurants „Weidenstephan“ ihre diesjährige Hauptversammlung ab, welche mit einer Neuwahl des Senatsvorstandes verbunden war. Der Vorstand, an der Spitze der Senatspräsident, Studentrat Karl Schmitzer, wurde in seiner Gesamtheit durch Akklamation wiedergewählt. Es wurde Kenntnis gegeben von einer Veränderung im Kleinen Rat der Gesellschaft, und zwar bekleidet nunmehr den Posten des Schatzmeisters Klaus Blum, und neben dem Präsidenten, Va. Michel Hollmann, fungiert als geschäftsführender Vizepräsident Va. Vit Fried. Vit Fried führte aus, daß die Große Karnevalsgesellschaft, die in ihren Veranstaltungen stets die nationale Note betont habe und in deren Sitzungen in den Vorkriegsjahren fast ausnahmslos die Köhne und späteren Regenten des Kaiserhauses sowie fast aller deutschen Bundesstaaten zu Gast waren, naturgemäß sich zuerst die Ideen des neuen Deutschland zu eigen machen muß.

(„Deutscher Beobachter“, 8. 7.)

## Das Karl Marx-Haus in Trier Lanquet fordert Garantien

Der französische Abgeordnete Lanquet, Anwalt am Pariser Gerichtshof und Entelsohn von Karl Marx, hat sich, wie wir erfahren, durch internationale Vermittlung nach dem Zustand des Karl-Marx-Geburtshauses in Trier erkundigt. Es war das Gerücht verbreitet, daß Bilder der Familie, des alten Barons von Westfalen, dessen Tochter Jenny von Marx geheiratet wurde, zerstört oder beschädigt seien. Die deutsche Behörde hat jetzt geantwortet, die Bilder seien unverletzt.

Nachdem aber die Meldung von der Schändung der Gräber Lassalles, dessen Grabplatte mit der historischen Inschrift zerstört wurde, und des Philosophen Feuerbach ins Ausland kam, ist es vielleicht angebracht, von der heutigen hakenkreuzlerischen Verwaltung der alten Römer- und Kulturstadt Trier internationale Garantien zum Schutze der Geburtsstätte des großen Denkers Marx zu fordern. Wie steht es damit?

In Paris, éditions Bergis, ist soeben — in diesem Jahre des Hitler-Autodafes besonders interessant — eine neue Marx-Engels-Veröffentlichung erschienen. Marcel Olivier hat die Jugendgedichte der beiden rheinischen Kämpfer in einem schmalen Bande erscheinen lassen. Der Pariser „Populaire“ veröffentlicht in französischer Uebersetzung das Gedicht „Deutsche Festsache 1839“, in dem der junge Engels gegen den Verfassungsbruch des Königs Ernst August aufschreit, und einen „Song an die Sterne“ von Marx, denen er jurist. daß kein Stern zur Erde herabsteigt, auch wenn eine Welt in uns ertrinkt! —

## Was geschieht mit den jüdischen Stiftungen?

Man schreibt uns: In Frankfurt am Main besteht eine Rothschildische Bibliothek; sie ist in den achtziger Jahren von der Witwe des Freiherrn Karl von Rothschild zum Andenken ihres Mannes gestiftet worden. Die Bibliothek, die über 100 000 Bände umfaßt, ist heute der wertvollste Bestandteil der Frankfurter Universitätsbibliothek und ist entgegen dem Willen der Stifterin nicht mehr frei zugänglich. Um aber die Bibliothek ganz sicher den Nazis in die Hände zu spielen, hat man ihren Direktor Joachim Kirchner, einen Obernazi, in die Leitung des Vereins deutscher Bibliothekare kommandiert. Besagter Kirchner, der im Hauptfach Kunsthistoriker ist, hatte auch die Bibliothek des Instituts für Sozialforschung auf marxistische Verfehlungsliteratur hin zu untersuchen. Wie das Urteil des Kunsthistorikers über die moderne Nationalökonomie angefallen ist, ist unbekannt. Auf jeden Fall hat man das Gebäude des Instituts, das ebenfalls eine private Stiftung ist, für Nazizwecke einfach gestohlen. — Dem Verein deutscher Bibliothekare sind die Nazis augenblicklich nicht sehr gewogen; denn von den elf Vorstandsmitgliedern gelang es ihnen nur sechs zu besetzen. Die Stelle des Obmanns, nach der sie streben, erlangten sie nicht. Gerüchtelei verlautet, daß der Verein deutscher Bibliothekare aufgelöst werden soll.

## Lange Strümpfe mit Hakenkreuzband

Der Polizeipräsident von Königsberg warnt die dortigen Geschäfte, Patrizierfamilien mit Hakenkreuz, Manschettenknöpfe und Reliquien mit Hakenkreuz in den Schaufenstern auszustellen. Besonders angetan haben es ihm sogenannte Kokottenstrümpfe, die am oberen Rand mit Hakenkreuzen geschmückt sind, an den Waden aber durchbrochen sind und durch Bewegung dieser verführerischen Teile das Sonnensymbol im rechten Glanze blitzen lassen können. Der Polizeipräsident bedroht mit Beschlagnahme und verbietet auch Tabakpfeifen mit marschierenden SS-Männern und Papierervolletten und inlame Toilettenartikel mit Hakenkreuzen...

## „Volk ans Gewehr“

Bekanntlich ist eines der Pausenzeichen der deutschen Radiosender die Melodie: „Neb immer treu und Redlichkeit“. Die deutschen Arbeiter, die Goebbels Radio gehorchen, summen zu dieser schönen Melodie folgenden Text:  
Halt stets das Maul und lutsche Dich  
Bis an Dein süßes Grab,  
Sonn kommt der Öhring-Bückerich  
Und küßt Dich heut noch ab.  
Zu dem anderen Pausenzeichen „Volk ans Gewehr“ summen die deutschen Arbeiter:  
„Die Preisse, die steigen,  
Der Hunger noch mehr,  
Volk ans Gewehr.“

## Es wird sich nie wieder beschweren

Knapp nach den letzten Reichstagswahlen waren durch die illustrierte Weltpresse Bilder gegangen, die den Münchener Rechtsanwalt Dr. Speigel zeigten, wie er von SA-Leuten hartnäckig mit abgeschlittenen Hosen durch die Straßen von München geführt wurde, mit einer Tafel um den Hals: „Ich werde mich nie wieder bei der Polizei beschweren.“ — Wie der „Daily Herald“ berichtet, ist Dr. Spiegel im Konzentrationslager in Dachau „auf der Flucht erschossen“ worden. **Recht häuft sich nicht, wohl aber Unrecht.**

# DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

## Ein Hochzeitsmahl im Jahre 1560

Als Eberhard Graf von Württemberg im Jahre 1474 die Tochter des Herzogs von Mantua heiratete, wurden auf seinem Schloß in Ansbach 14.000 Personen gespeist. Aus drei Springbrunnen floss der Wein; daß er aus dem Blut der toten Bauern gekeltert war, sah man ihm nicht an.

### Die prunkvollste Hochzeit

Die prunkvollste Hochzeit, die es wohl je in deutschen Gebieten gab, leistete sich Magdalena, die Tochter des Herzogs Georg von Sachsen. Sie heiratete den Herzog Joachim von Brandenburg und feierte ihre Hochzeit fünf Tage und fünf Nächte lang. 22 Fürsten, 10 Fürstinnen, 5 Prinzen und 26 Grafen waren mit nicht weniger als 2084 Pferden gekommen, um der Braut zuzutrinken. Der Brautvater übernahm die gesamten Hochzeitskosten. Er selbst trug goldene Ketten auf sich, die 2000 Gulden wert waren. „Roter Samt war die gemeinste Tracht“, hieß es in der alten Chronik, die darüber berichtete. Was man damals aß und trank, ist leider nicht bekannt; wir können aber eine andere Hochzeit anführen, von der alle dabei verzehrten Lebensmittel genau feststehen.

### Eine beschriebene Speisekarte

Für die Vermählung des Grafen Günther von Schwarzenburg, die im November des Jahres 1560 stattfand, wurde folgendes eingekauft:

700 Malter Korn (ein Malter bestand aus vier Scheffeln), 120 Hirsche, 100 Mehe, 150 große und kleine Schweine, 820 Hasen, 20 Auerhähne, 350 Birkhühner, 300 Rebhühner, 200 Kapannen, 600 Hahnen, 85 Schaf Krammetsvögel, 155 weiße Hühner, 20 Schwäne, die eigens gemästet worden waren, 24 Spanferkel, 24 Pfauen, 14 Schaf andere Vögel, 8 Schaf Wildgänse, 100 Hammel, 100 Ochsen, 45 Schaf zahme Vögel, 3550 Schaf Eier (das sind rund 200.000 Stück!), 175 Schaf Lauben, 255 Spanferkel, bereits gebraten, 200 Seiten Speck, 8 Rinder, geräuchert, 47 Schweine, geräuchert, 24 Kalber, ein Jahr alt, 40 Kalber im Säuglingsalter, 4 Tonnen Schmalz, 8 Tonnen Butter, 7 Schaf Weinessig, 10 Schaf Bieressig, 200 Schaf eingemachtes Wildbret, 720 Schaf große Karpfen, 21 Zentner Hechte, 85 Schaf Kälbe, die gleiche Menge

grüner Forellen, 7 Fuder Krebse, 20 Stüchchen (?) Schmerlen, 24 Tonnen kleiner Gemangfische (eine heute nicht mehr feststellbare Bezeichnung), 10 Schaf Reunangen, 30 Schaf Barbsaalkfisch, 3 Tonnen gefalzene Hecht, 6 Tonnen gefalzene Lachs, 2 Tonnen Stör, 1 Tonne Kal, gefalzen, 1 Gallen Schoten, 3 Schaf gedörrte Lampretten, 3 Schaf Pflaumen, 1 Tonne Honig, 13 Zentner Wachs, 2 Zentner Späne für Beheizung, 2 Zentner Reis, 3 Zentner Hirse, 10 Zentner Anstaltkerzen, 1 Zentner Kirchenmus, 121 große Parmesanläse, 700 Holländerläse, 4 Körbe Rosinen, 1 Butte Oblaten, 700 Kronen bar für verschiedene Zuckermaren, außer Haus angefertigt, 200 Taler für Zwiebeln, 700 Malter Heizung (weil es gerade stark froz) und 4800 Malter Hafer für die Pferde der Gäste.

### Was die Getränke anbelangt,

so wurden angeschafft: 20 Fägel Malvafier, 25 Fägel Rheinwein, 25 Fuder anderen Weins vom Rhein, 30 Fuder Würzburger Wein, 6 Fuder Redarwein, 12 Schaf Breithahn, 24 Tonnen Hamburger Bier, 12 Schaf Elmbecker Bier, 12 Schaf Braunschweiger Bier, 6 Schaf Geese, 6 Schaf Bindischbier, 6 Schaf Arnstädter, 30 Schaf Kellischer Bier, schließlich noch 220 Schaf Speicherbier für das Gefolge, sowie 10.000 Eimer Landwein für das „gemeine Volk“. Dazu kamen noch 45.000 Taler für neue Kleidung der Bedienten im Schloß selbst, 5500 Taler für Stallung, 1000 Taler für Geschirr und Tischzeug nebst Teppichen.

### Die „gute, alte Zeit“.

Neben diese Speisekarte muß man aber einmal die Lebensverhältnisse halten, unter denen der größte Teil der damaligen Bevölkerung dahinvegetierte. Mehr als einen Raum hatte fast kein Bauer zur Verfügung. Brot war die Hauptnahrung. Ein Fleischtag glich einem Fest. Ausländische Delikatessen kannten sie nicht einmal vom Hörensagen. Wer ein Pferd hatte, war schon begütigt zu nennen. Mehrere Tage in der Woche mußten sie für den Herrn arbeiten, ohne Lohn dafür zu bekommen. Mit einem Wort: Es war die „gute, alte Zeit“.

## Ein einzigartiger Schatz

... und ein riesiger Funderlohn

In Schweden hat die ungeahnte Auffindung eines Gold- und Edelsteinreichtums ungeheures Aufsehen erregt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um den im Jahre 1633, also vor genau dreihundert Jahren, verschwundenen Schatz Gustav Adolfs. Die aufgefundenen Juwelen, Münzen, Goldarbeiten stellen einen Millionenwert dar; der Fund gehört zu den reichsten, die je gemacht worden sind. Der glückliche Finder des Schatzes ist ein 42-jähriger Landmann namens Jenson, der in der Nähe des Pfarrhofes der Gemeinde Kropp (bei Helsingborg) einen Besitz von wenigen Jucharten sein eigen nennt.

Jenson arbeitete in seinem Gemüsegarten und hatte seine Kartoffeln. Plötzlich stieß die Hacke auf etwas Hartes. Wie groß war sein Erstaunen, als er nach halbständiger Arbeit eine eiserne Truhe bloßlegte von dreiviertel Meter Breite und einen halben Meter Höhe. Er mußte seine Frau zu Hilfe rufen, um den schweren eisernen Kasten aus der Erde zu ziehen und nach Hause zu bringen. Als Jenson endlich den Deckel heben konnte, wollte er kaum seinen Augen trauen. Vor den staunenden Blicken des Bauernpaars blühten Diamanten, funkelten grüne und rote Edelsteine, glänzte das Gold schwerer Ketten und Armbänder. Große silberne Kreuzfige, mit Rubinen und Smaragden verzierte schwere Pokale, uraltes venezianisches Porzellan-Geschirr, aus Gold und Silber getriebene Figuren lagen in Reich und Glied nebeneinander. In einem abgedeckerten Fach der Truhe fand er eine große Menge von Goldmünzen. Insgesamt zählte er 378 Wertgegenstände.

Eines war dem Manne sofort klar, daß der Schatz schon seit uralten Zeiten in der Erde liegen mußte. Schon sein Urahn im 17. Jahrhundert hatte dieses Fleckchen Erde bearbeitet. Jenson meldete der Behörde, was er in seinem Acker gefunden, und behielt sich alle Rechte vor. Bald fand sich eine Abordnung des Nationalmuseums in Stockholm auf dem Bauernhof in Kropp ein. Die Verblüffung der gelehrten Herren kannte keine Grenzen. Die Geschmeide erkannnten sie sofort als edelste Arbeit der späteren Gotik. Darunter befanden sich aber auch Kunstwerke, welche die Meisterhand von Künstlern des 12. und 13. Jahrhunderts verraten. Nach vollständiger Untersuchung hegte die Sachverständigen keinen Zweifel mehr, daß die 378 Stücke aus der Schatzkammer eines schwedischen Herrschers stammen mußten. Die Geschichtskundigen erinnerten daran, daß der sogenannte Wasa-Schatz, eine Sammlung von Kostbarkeiten der alten schwedischen Könige, vor dreihundert Jahren spurlos verschwunden war.

Sein letzter Besitzer war König Gustav Adolf gewesen, der im Jahre 1632 bei Lützen fiel. In den Wirren nach des Königs Tode war der Wasa-Schatz abhanden gekommen und trotz allem sorgfältigen Suchen seiner Nachfolger niemals mehr zu finden gewesen.

Das Nationalmuseum hat bereits beschlossen, den Fund als Nationalreliquium zu erklären und in seinen Räumen aufzustellen. Der Funderlohn aber, wird so reich bemessen werden, daß der Landmann Jenson keine Kartoffeln mehr zu hacken braucht.

## Der Brief

Von Jo Hanns Rösler

Die Halle des Hotels Royal in Rapallo lag in der kühlen Stille des frühen Nachmittags. Der Portier lehnte über dem Gästebuch gebeugt, und da er einen dunklen Aktenmappe trug, wachte man nicht, ob er wache oder schlafe. Die weißblonden Haare der Zeitschriftenverkäuferin, das Saisonereignis von Rapallo, waren hinter einem Stoß von Magazinen verschwunden und ließe nur spiegelte sich der helle Schein auf dem Glanz der bunten Papiere. Auf der Poybank saßen still und träge drei junge Burtschen, auf dem Kopf eine runde, schachtelförmige Kappe, flott über das linke Ohr geschoben. Sie saßen dort, ohne sich zu rühren und ohne ein Wort zu sprechen, immer bereit, auf ein Zeichen aufzuspringen und einen Befehl auszuführen.

„Hallo — einen Whisky,“ rief plötzlich eine Stimme aus einem der tiefen grünen Ledersessel.

„Sofort, Mister Brown.“

Der Bode eilte in die Office. In diesem Augenblick fuhr auf der breiten Rampe des Hotels ein roter Wagen vor. Seine hohe und mächtige Motorhaube bedeckte zwei Drittel des Wagens und ließ nur Platz für zwei Sitze am Volant. Der Wagen stoppte. Ein eleganter Herr stieg die schwingenden Flügelstufen auf.

„Mister Brown im Hotel?“ fragte er laut die Bode.

„Im Wintergarten.“

William Brown tauchte aus der kühlen Tiefe des Leders auf.

„Sie wünschen mich zu sprechen?“

„Mister Brown?“

„Ja.“

„Ich muß Ihnen eine bedauerliche Mitteilung machen.“

„Sie? Mir?“

„Ihre Frau betrug Sie.“

William Brown sah verwundert auf. Ein abweisendes Lächeln lag um seinen Mund.

„Ich kenne Sie nicht. Wer sind Sie?“

„Mein Name tut nichts zur Sache.“ Der Fremde blieb höflich und korrekt und entnahm seiner Brusttasche einen halben Bogen. „Ist das die Schrift Ihrer Gattin?“ William Brown starrte verwirrt auf die ihm bekannten Schriftzüge.

„Liebster!“ las er, „eile sofort zu Deiner sich zärtlich nach Dir sehnennden Renee, die keinen anderen Wunsch hat, seitdem ihr Mann weg ist als Dich in ihre Arme zu schließen. Ich erwarte Dich halb drei im Hotel Ambassadeur in Genua, um Dich —“

Dier rih der Brief ab. Die zweite Seite fehlte.

„Die kommen Sie zu diesem Brief?“

„Auch das werden Sie später erfahren,“ trat der Fremde einen Schritt zurück, „inzwischen aber bin ich gern bereit, Ihnen meinen Wagen zur Verfügung zu stellen.“

„Ihren Wagen? Danke.“

„Sie können in zwanzig Minuten in Genua sein.“

„Bedanke.“

„Der Wagen macht hundertvierzig Kilometer.“

„Wie spät?“

„Zehn Minuten nach zwei Uhr.“

„Ihr Anerbieten —“

„Eine Selbstverständlichkeit unter Ehrenmännern.“

Der rote Wagen vor dem Eingang des Hotels zitterte leise in verhaltener Kraft.

Die weiße Straße entlang der Küste, hinter St. Margeritha stieg anstehend zur Höhe von Vorenzo, und nach einigen scharfen Kurven wieder bis zum Meer abfallend, flog er an den Palmen und Gärten von Nervi und Quinto al Mare vorüber. Der rote Wagen steigerte seine Fahrt von Minute zu Minute. Kein Berg minderte die Geschwin-

## Hast Du sie schon gesehn ...

Von Helene Krepinsky

Hast du sie schon gesehen, wenn sie am Abend Aus den Fabriken herdenweise wandern? ... Mit müden Schritten, stumpfen Blickes gehn die einen, Und wie erlöst von langer Qual die andern, Sie alle sind voll Sehnsucht, voll Erwartung Der kargen Freuden, die der Abend bringt, Und ihre Augen, seltsam groß und leuchtend, Erträumen etwas, das im Nichts verklingt, Eh' noch die Feierstunden enden. Dann und wann Wagt's einer wohl und greift nach Traumgesichtern, Die flimmernd seine grauen Stunden leise hellen ... Die nächste graue Stunde macht ihn nüchtern, Weil an Maschinen sie wie Glas zerschellen.

... Und wieder Tag für Tag siehst du sie wandern In die Fabriken, heimwärts, müden Blicks, Voll Sehnsucht nach dem Leben, nach den — andern, Die ihre Brüder sind und die sie doch nicht kennen,

## Die vergessene Kleinbahn

Was kann der Mensch nicht alles vergessen! Gepäckstücke, Stöcke, Regenschirme, Handtaschen und sogar kleine Kinder, was von der Polizei ohne weiteres befristet werden kann. Der Weltrekord im Vergessen wurde aber in Paris geschlagen. Dort fand vor zwei Jahren im Waldchen von Vincennes die große Kolonialausstellung statt, und als die Zelte abgedröhen waren, blieb eine voll ausgerüstete Kleinbahn mit ihren Schienen, Lokomotiven und Waggons übrig. Anscheinend weiß niemand, wem sie eigentlich gehört. Zwei volle Jahre wartet jetzt diese Kleinbahn, daß ihr Besitzer sich melde und sie abhole. Nachdem sie eine gute Weile stillgestanden, fing sie in ihrer Vangeweile wieder zu laufen an und sie läuft auch heute noch in dem schönen Vincenneser Waldchen. Ringsherum lagert an Sonntagen das Volk von Paris, das Volk der Rindermädchen, der Soldaten aus dem nahen Fort, der Verliebten aller Sorten. Die Leute haben zusammenklappbare Tischchen aufgestellt, ein verschossenes Waghstück darüber gebreitet, und nun spielen sie um einen dicken Kupferson Manille oder noch lieber Belote. Andere haben wieder richtige Regalbahnen angelegt, wo mit schweren Metallkugeln ungeheuer geschickt auf kleinere Kugeln geschossen wird: das beliebte „Jeu de Boule“. Schänkestände wurden errichtet, um mit Weill und Bogen die Stärke und Sicherheit der Arme zu erproben. Mitten durch dieses vielgestaltige Idyll hindurch läuft un- verdröhen das Waldchen. Es gehört eigentlich niemandem mehr, da es innerhalb der geschlossenen Jahresfrist nicht abgeholt wurde. So wird es noch lange Zeit weiterlaufen, bis die Räder verjagen, die Schienen zerbrechen und die Lokomotive vor Altersschwäche keinen Atem mehr hat. An diesem Tage wird man betrübt feststellen, daß wiederum ein Stück des guten alten Paris verschwunden ist ...

## Der Salzsäuremagen

Der italienische Arzt Carlo Baldini, der dieser Tage in London auftrat, durfte der einzige Mensch sein, der über einen „Salzsäuremagen“ verfügt. Baldini behauptet, einen saure-immunen Magen zu haben, der es ihm erlaubt, ganz ansehnliche Mengen verdünnter Salzsäure zu sich zu nehmen. Durch jahrelange Übung hat sich Baldini diese Unempfindlichkeit aneignen. Die Mediziner haben den Fall beantragt und allerdings festgestellt, daß der Arzt von Natur bereits eine sehr geeignete Konstitution aufweise. Kürzlich wurde Baldini von einem Varietédirektor angeklagt, „gepantacht“, das heißt allzuviel Wasser der Säure zugefügt zu haben. Infolgedessen sei der Direktor empfindlich bliamiert worden. Der Richter wies jedoch die Klage mit der Begründung ab, man könne es keinem Menschen zutrauen, Gift auf Kommando zu sich zu nehmen, vielmehr wolle man die Gesundheitsbehörde zum Eingreifen veranlassen.

digkeit, keine Kurve bot trotz des Einlaufens mit hundert Kilometer Gefahr. Statt und ruhig lag der Wagen in der Hand des Führers, die Karosserie klang in den tausend Um-drehungen des Motors hell und silbern. Selbst die durch die Nervosität des Fahrers bedingten Bewegungen glich der Wagen durch eine Stabilität gleichmäßig aus. Schon tauchte das Fort Castellaccio, die Paläste der Via Roma auf, die Straße wurde enger, bergauf, bergab, bog in den Corso Andrea ein. Der rote Wagen stoppte seine rasende Fahrt auf vier Meter und hielt vor dem Hotel Ambassadeur.

„Meine Frau?“

„Ihre Gattin ist vor zehn Minuten ausgegangen, Mister Brown,“ antwortete der Portier.

„Ausgegangen?“

„Sie hat einen Brief hinterlassen.“

„Für mich?“

Der Portier nickte.

„Hier ist der Brief.“

William Brown rih nervös den Umschlag auf. Ein halber Bogen fiel heraus. Es war der zweite Teil des Schreibens, das man ihm vor zwanzig Minuten in Rapallo überreicht hatte. William Brown las:

— um Dich zu bitten, mir nicht böse zu sein, daß ich Dich, liebster Mann, unter so geheimnisvollen Umständen nach Genua rief. Aber Deine kleine einsame Frau hatte so große Sehnsucht nach Dir und hätte so gern den wunderschönen roten Wagen, der Dich nach hier brachte. Nachdem Du ihn unter so schwierigen Umständen ausprobiert hast und sicher von seiner Leistung überzeugt bist, wäre ich Dir so dankbar, wenn Du ihn Deiner Renee kaufen würdest, schon aus Freude darüber, daß Deine kleine Frau Dich nicht betrügt, sondern Dich treu und brav im Salon des Autokaufes Spagadoni erwartet, um Dir beim Unter-schreiben des Kaufvertrages zuzusehen.“

# Boycott als Waffe gegen Hitler

## Wesen und Grenzen dieses Kampfmittels

Den nachstehenden Aufsatz entnehmen wir dem Prager „Sozialdemokrat“. Wir sind nicht gerade mit jedem Satz einverstanden, halten es aber für notwendig, die Frage des Wirtschaftsboykotts gegen die Hitlerdiktatur vor möglichst weite Kreise zu stellen.

Ein Kampfmittel, das schon zur Zeit der Judenpogrome im „dritten Reich“ propagiert und von zahlreichen Juden auch angewandt wurde, ist der Boykott deutscher Waren. Die englischen und die französischen Gewerkschaften, die holländischen Arbeiter und noch nicht in offizieller Form, aber in bedeutendem Umfange spontan und individuell auch die Arbeiter anderer Länder, haben nun ebenfalls zu dem Mittel des Warenboykotts gegriffen.

Wahrscheinlich wird auch die Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die am 17. August in Paris zusammentritt, sich mit der Frage beschäftigen müssen, ob und in welchem Umfange der Boykott gegen Deutschland als Kampfmittel angewandt werden soll.

Gegen den Boykott macht vor allem die Komintern Stimmung, die in konsequenter Verfolgung der sowjetrussischen Politik enger Freundschaft mit Hitler-Deutschland einen Boykott, an dem sich Rußland nicht beteiligt, als schädlich und selbstverständlich als „Verrat“ hinstellen muß.

Die Sozialdemokraten seien von den Kapitalisten ihrer Länder befohlen worden, damit sie den Boykott deutscher Waren organisieren — behauptet nicht etwa der „Völkische Beobachter“, sondern die Presse der Komintern. Wenn die deutschen Kapitalisten weniger verdienen, lautet die weitere Argumentation der Kommunisten, so verdienen die französischen, englischen und belgischen dann um so mehr. Als ob es unsere Aufgabe wäre, dafür zu sorgen, daß die deutschen Kapitalisten einen „gerechten“ Anteil an dem Mehrwert der Weltproduktion und der internationalen Ausbeutung erhalten! Nicht um den höheren oder geringeren Profit irgendeiner Kapitalistenschicht geht es, sondern um den Kampf gegen die faschistische Regierung Deutschlands, deren wirtschaftliche Schwierigkeiten durch den Boykott auf jeden Fall bedeutend verschärft werden.

Wir dürfen nicht glauben, daß man mit dem Boykott Hitler stürzen kann. Es ist ja überhaupt einer der weits

verbreiteten Irrtümer, daß der Faschismus eines Tages aus irgend welchen Schwierigkeiten heraus „zusammenbrechen“ werde. Der Faschismus wird nicht früher stürzen, als bis eine Bewegung da ist, die ihn stürzt.

Alle Schwierigkeiten wirtschaftlicher und außenpolitischer Art können nur dazu dienen, die Voraussetzungen für die revolutionäre Bewegung zu schaffen, die allein das Hitler-System beseitigen kann. Der Boykott kann und wird das keine dazu beitragen, die objektiven Voraussetzungen einer sozialistischen Revolution in Deutschland zu verbessern. Zwar wird die faschistische Regierung ihren ganzen Propaganda-Apparat einsetzen, um aus dem Boykott ideellen Nutzen zu schlagen. Sie wird versuchen, die deutschen Arbeiter mit sozialpatriotischen Phrasen gegen das Weltproletariat aufzurufen, sie wird versuchen, das Mißlingen ihrer Aktionen, den Bruch ihrer Versprechungen als eine Folge des Boykotts hinzustellen. Aber das Klassenbewußte deutsche Proletariat wird den Boykott begrüßen, denn es hat im faschistischen Staat wirklich nichts zu verlieren als seine Ketten. Die indifferente Masse wird zunächst der Propaganda Göbbels erliegen, aber so wenig im Weltkrieg auf die Dauer das Argument verling, gegen die Hungerblase sei nicht der schnelle Friedensschluß, sondern das Durchhalten bis zum Endsiege das beste Mittel, so wenig wird man die Unzufriedenheit der Masse jetzt auf die Dauer gegen das Weltproletariat ablenken können.

Eines Tages werden Millionen begreifen, daß die wahren Urheber des Boykotts eben die Faschisten sind, die dem Proletariat keine andere Wahl gelassen haben.

Der Boykott ist schon wegen seiner Elastizität ein sehr gutes Kampfmittel. Vom Boykott einer einzigen Ware bis zur Sperrung des gesamten Verkehrs, von der Boykottierung der deutschen Filme bis zum Streik der Hafenarbeiter der Welt, denen deutsche Waren zum Vorschein überantwortet werden, hat der Boykott ein Duzend Nuancen. Man wird ihn nach Bedarf und Möglichkeit strenger oder laager durchführen können. Daß die deutschen Exportartikel unersetzbar sind, wie sich die Nazis eine Zeitlang eingebildet haben, das ist lächerlich. Die Senkung von Pfund und Dollar haben die Konkurrenzfähigkeit der englischen und amerikanischen Waren erhöht. Eine entsprechende Tarifpolitik, Handelsver-

träge, die sich der neuen Situation anpassen, würden die verbleibenden Marktschwierigkeiten bald beheben. Mit Ausnahme weniger Präzisionsartikel führt Deutschland heute nichts aus, was nicht anderswo ebenso gut und unter geänderten Verhältnissen wahrscheinlich ebenso billig produziert werden kann, wie in Hitler-Deutschland.

Deutsche Filme, deutsche Bücher, deutsche Zeitschriften wird man aus Wien, aus der Schweiz, aus der Tschechoslowakei sehr bald beziehen können, wenn erst die Räder sich auf die Produktionsgebiete umstellen.

Parfümerien, Seifen, Gummwaren, medizinische Artikel werden Frankreich und England, zum Teil auch die Tschechoslowakei und Desterreich erzeugen können. Daß deutsche Maschinen dauernd vor englischen und tschechoslowakischen, belgischen und österreichischen den Vorrang behaupten müssen, steht nirgends geschrieben. Fahrräder und Automobile, Elektromotoren und optische Instrumente werden heute schon in außerdeutschen Ländern billig und in Qualitätsmarken erzeugt. Es bleiben bei einer sachlichen Betrachtung wenig Waren übrig, die aus Deutschland bezogen werden müssen. Das Made in Germany wird bei allen Artikeln eine abschreckende Stigmatisierung sein. Es wird für den klassenbewußten Arbeiter, für den wirklichen Antifaschisten, bedeuten, daß er ein so bezeichnetes Produkt nicht erwirbt.

Der deutsche Gegenboykott? Deutschlands Einfuhr wird so oder so von der faschistischen Regierung gedrosselt, weil sie ja dem Grundgesetz einseitiger Autarkie huldigt. Die Länder, aus denen Deutschland vor allem importiert, die kleinen Agrarstaaten in Südosten, kommen für den Boykott wenig in Frage. Der Gegenboykott wird zu ertragen sein. Er ist ein Nebel, das zwei Duzend Länder gemeinsam und darum leichter tragen. Der Boykott der Welt gegen Deutschland aber wird das Henckerrgime in die Enge treiben. Er wird ebendies, da er dem Weltproletariat beweisen wird, daß es nicht wehrlos, dem deutschen Proletariat, daß es nicht verlassen ist, auch die moralischen Bedingungen der Revolution gegen Hitler verbessern. Er ist nicht der entscheidende Schlag, aber er wird helfen, die Entscheidung vorzubereiten.

## Wie man „spart“

### Ein Beispiel aus der rheinischen Metropole

Man schreibt uns aus Köln:

Vor einigen Tagen brachte der „Westdeutsche Beobachter“ — im Kölner Volksmund nur die „Raus im Oulack“ genannt — einen Artikel, der vom Wohlfahrtsdezernat launziert war. In diesem Artikel wurde der stauenden Kölner Bevölkerung dargelegt, welche tüchtige Kerle Schäfer, der neue Wohlfahrtsdezernat und sein Stab seien und welche „elende Mißwirtschaft unter der marxistischen Herrschaft“ getrieben worden ist. Unter einer fetten Balkenüberschrift wurde man mit der neuesten „revolutionären Tat“ der Kölner Nazis beglückt. „Hunderttausendtausend Mark von den neuen Männern im Kölner Wohlfahrtsdezernat eingeparkt. Herrlicher Erfolg des nationalen Sozialismus. Grundlegende Forderung im Wohlfahrtswesen der Stadt Köln.“ Die Begründung dieser angeblichen Einparung war allerdings recht dürftig, und wenn man etwas kritischer an den Artikel heranging, konnte man mehr als einen Widerspruch aufdecken. Die Begründung war folgende: Die Wohlfahrtsdezernatsstellen der Stadt Köln wurden bisher bei Krankheitsfällen oder sonstigen ungewöhnlichen Angelegenheiten in ihrer Familie von Wohlfahrtspflegern betreut, d. h. die Pfleger gingen in die Haushaltungen der Erwerbslosen und saßen dort nach dem rechten. Sie haben in den letzten Jahren eine legendäre Tätigkeit im Interesse der ärmsten Erwerbslosen entfalten können. Natürlich wurden die Wohlfahrtspfleger auch entschädigt, und diese Entschädigung soll im Jahre rund 150 000 Mark ausgemacht haben. Wir sind im Augenblick nicht in der Lage nachzuprüfen, ob diese Höhe der Entschädigung den von den Nazis angegebenen Betrag erreicht, vermuten aber, daß es sich dabei um eine bei den Kölner Nazis besonders beliebte Übertreibung darstellt.

Diese Wohlfahrtspfleger sollen von den Nazis abgebaut werden und dadurch die Einparung von Hunderttausendtausend Mark gemacht werden können. Es war uns natürlich klar, daß an dieser Geschichte ein Haken sein mußte und wir sind ihr auf den Grund gegangen. Das Resultat ist folgendes: Die Wohlfahrtspfleger üben auch jetzt noch ihre Tätigkeit aus und können garnicht ausgeschifft werden, da sie für die Betreuung der Wohlfahrtsempfänger unbedingt notwendig sind. Aber — und jetzt kommt der Trick —

die Entschädigungen werden nun nicht mehr wie bisher auf den Etat des Wohlfahrtsdezernats gebucht, sondern dem Gesundheitsamt angedreht, wo natürlich ein anderer Dezerent sitzt, der zulehnt muß, wie er die 150 000 M. hereinbringt.

Aber das geht den Nazisführer Schäfer nichts an. Die Hauptsache ist, daß die Summe aus seinem Etat verschwindet und er seinen geliebten Kölner Mitbürgern einen Artikel schreiben lassen darf, wonach er sich in den ach so notwendigen Gegensatz zur marxistischen Mißwirtschaft stellt.

## Beim tausendjährigen Rosenstock

### Geschichten aus Hildesheim

Hildesheim bei Hannover hatte, wie manche andere Stadt, einen Kommissar namens Schmidt. Dieser Mann war ein waderer Pa. und freute sich, wenn sich ihm irgendeine Möglichkeit bot, seine neu gewonnene Macht zu Ruh und Frommen der ihm unterstellten Bürger anzuwenden. Er läuderte pflichtgemäß die Stadt möglichst gründlich von den bösen, bösen Juden; und wenn dies auch nicht radikal gelang, so fertigte er wenigstens dafür, daß niemand ungestraft mit Juden verkehren oder sie gar auf der Straße grüßen durfte. Außerdem verfügte er, wie das jetzt so üblich ist, über ein mobilisiertes Payer prima Spitzel, die ihm manchen fetten Duffen aufschütteten. So z. B. wagte es einmal das Ehepaar Rejfer, das Inhaber einer Pension war, den Straf-

## Ruritanien beantragt

Datiert vom 1. April

Auf der so ruhmlos zu Ende gegangenen Weltwirtschaftskonferenz in London fanden in einer der letzten Sitzungen die Delegierten unter den offiziellen Schriftstücken — und ihnen in jeder Weise gleichend — einen vom 1. April datierten Resolutionsantrag der Delegation von Ruritanien, einem Lande, dessen Existenz bis dahin nur aus einem Roman des jüngst verstorbenen Romandichters Anthony Hope bekannt war. Wir teilen das Dokument, das die kapitalistischen Versuche, die Wirtschaftskrise zu lösen, im allgemeinen und die Weltwirtschaftskonferenz im besonderen mäßig verspottet, im Wortlaut mit:

Überzeugt, im Geiste der Weltwirtschaftskonferenz zu handeln, und von dem Wunsch befeelt, eine Resolution vorzulegen, die einstimmig angenommen werden könnte, da sie die Tätigkeit der Konferenz zusammenfaßt, legt die Delegation von Ruritanien folgende Entschädigung vor:

In Erwägung des Umstandes, daß wiederholt festgestellt worden ist, daß dreißig Millionen Menschen in allen Ländern arbeitslos sind und des Nordürstigen entbehren, daß man allgemein anerkennt, daß große Warenvorräte in allen Ländern vorhanden sind, daß übereinstimmend festgestellt wird, daß der internationale Handel ohne Unterlag zurückgeht, daß schließlich, daß die Zollmauern den Warenverkehr hindern und die Arbeitslosigkeit verschärfen, daß eine gesunde Währungs politik notwendig ist, um die gegenwärtige Lage zu verbessern, beschließen die Nationen, die an der Weltwirtschaftskonferenz teilnehmen:

1. Die Versorgung mit lebensnotwendigen Rohstoffen, wie Getreide, Zucker, Kaffee, Tee, Milch, Butter, Baumwolle, Vieh und Fleisch, einzuschränken.
2. Die überflüssigen Vorräte zu vernichten, die dazu dienen könnten, die Arbeitslosigkeit und alle, die Hungers sterben, zu versorgen; die Preise der abragbleibenden Vorräte zu erhöhen.
3. Die Zolltarife überall zu erhöhen, wo die absolute Handelsbarriere unmöglich ist.
4. Das Studium der Währungsprobleme auf später zu verschieben.
5. Von allen Regierungen zu verlangen, daß sie keine öffentlichen Arbeiten unternehmen, die die Lage der Arbeitslosen verbessern könnten.

Die an der Konferenz teilnehmenden Nationen stellen ihr einmütiges Einvernehmen betreffs des Weinbaues, der Pflanzenpathologie, des Veterinärproblems und des Kampfes gegen die Krankheit des Kakaobaumes fest. Dieser Erfolg, der einen großen Fortschritt zur internationalen Verständigung darstellt, rechtfertigt vollkommen die Einberufung einer neuen Wirtschafts- und Währungs Konferenz für den

bürger Sender abzuheben, bei welcher Gelegenheit es ersuhr, daß dieser Sender der Ansicht war, Hitler käme noch mit seiner nicharischen Großmutter in Teufels Küche. Man diskuterte bei Rejfers darüber, und ein harmloser Reisender, der mit dem Herz der Welt und seiner überfüllten Höflichkeit noch nicht genügend vertraut gewesen sein muß, erzählte den Inhalt des Gesprächs im Haarrengeschäft nebenan, in dem gleichzeitig ein SA-Mann seinen Rauchgang füllte. Eine gute Stunde später erfolgte der Abtransport der Pensioninhaber. Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute...

Ein anderer Hildesheimer Bürger besah die Harmlosigkeit, sich eines Tages über die Tatkraft des Kommissars Schmidt äußerst kritisch und keineswegs zufrieden auszulassen. Das konnte nicht gut ausgehen. Die SA veranstaltete einen großen Umzug durch die Stadt, an dessen Spitze der verbrecherische Ari-

1. April 1935 behufs Lösung von gleich wichtigen Problemen.

Eigentlich hätte dieser Antrag einstimmig angenommen werden müssen, denn die Ruritanier beantragen nichts anderes, als was die kapitalistischen Staaten tatsächlich tun. Aber die Delegierten haben den Antrag sachlich abgelehnt. Das wird nicht hindern, daß er vermutlich das einzige sein wird, was von der Weltwirtschaftskonferenz übrigbleibt.

### Die klugen Maultiere

Während der Präsident Roosevelt in seiner Industrie eine ganz neue Richtung einschlägt und versucht, die Krise durch Lohnherhöhung und Arbeitszeitverkürzung zu bekämpfen, schreitet er in seiner Agrarpolitik auf der Bahn weiter, auf der auch andere kapitalistische Regierungen wandeln. Um den Farmern zu helfen, um die Preise ihrer Erzeugnisse zu heben, ordnet er wesentliche Einschränkungen der Produktion an. Die unselige Wirtschaftsverwüstung, die der internationale Kapitalismus mit den Rasseeverbrennungen in Brasilien begonnen hat, treibt jetzt in den Vereinigten Staaten neue kuriose Blüten: unter Präsident Roosevelts energischer Führung wird sie nur noch wirksamer, systematischer und gründlicher. Die Baumwolle ist die wichtigste Pflanzung der amerikanischen Südstaaten. Von Texas im Westen bis Florida im Osten erstreckt sich der breite, von Weizen und Roggen benutzte Gürtel, wo „König Baumwolle“ herrscht. Hier soll im Laufe der nächsten Wochen ein Viertel der lebenden Baumwollenernte eingespült, das heißt, auf dem Felde vernichtet werden. Die Pflanzler loht dabei das Versprechen eines Geschenks von 100 Millionen Dollar als Belohnung für die Vernichtung. Zwölftausend Propagandisten der Regierung bereiten im Auto die sechssehn Baumwollstaaten und bieten den Pflanzern hohe Summen für jedes eingespülte Hektar. 700 000 Pflanzler haben sich bereit erklärt, einen Teil ihrer Ernte einzuspülen. Sie taten es mit schwerem Herzen: Jeder von ihnen hat die Pflanzern sorgfältig abgebet und betreut, die er jetzt vernichten soll. Ein ernstes Hindernis für die Durchführung des Planes kam von einer Seite, von der man sie nicht erwartet hatte: die Maultiere, die den Pflug über die Baumwollpflanzungen ziehen sollen, sind von jung auf sorgfältig geschult, in den Furchen zwischen den Pflanzern einherzugehen. Jetzt sollen sie auf einmal die „gute Erziehung“ vergessen und mitten durch die Blüten stampfen. In vielen Gegenden werden die Tiere körtlich und weigern sich, in die Ernte hineinzu treten, bis die Peitsche sie zwingt. Die braven Maultiere verstehen eben die Logik des Kapitalismus nicht; nur die Peitsche kann ihnen klar machen, daß der Mensch das Produkt seiner eigenen Arbeit gerühren will!

stifer mit einem Schild um den Hals marschierte, das allen Zuschauern kund und zu wissen tat: „Ich habe einen Pa. verleumdet.“ Das Volksfest erhielt seine Krönung auf dem Marktplatz, wo der Teilnehmer „Rumpf vorwärts bengi“ machen mußte und von 25 ausgesuchten, verdienstvollen, sehr kräftigen SA-Männern übergezogen bekam.

### Bücher leiden Not

Das „Deutsche Buchhändler-Vorleseblatt“ stellt in einem Artikel des bekannten Verlegers Epemann vom Engelhorn Verlag fest, daß die Ueberwindung der alten Klassengegensätze Jahrzehnte brauchen werde und daß bis dahin der deutsche Arbeiter nicht in bürgerliche Buchläden gebracht werden kann. Eine Masse von Parteibuchhandlungen der NSDAP, Bankrottierer.

# Schüsse in der Nacht

## Die Todesfahrt zum Rhein — Wie drei Arbeiterführer starben

Eine Großstadt des Rheinlandes. Es ist der 2. Mai 1933. Plötzlich erschallen Signale des Polizeiüberfallkommandos. Mehrere Polizeiautos, vollbesetzt mit SA- und SA-Hilfspolizei, die mit Karabinern ausgerüstet sind, fahren, als wenn es zu einer Schlacht ginge, im Eiltempo vorüber. Alle Gespräche sind verstummt, alles schweigt und steht betreten dem Ueberfallwagen nach. Was mag es wieder geben? Wohin mögen sie wieder fahren? Werden sie wieder Arbeiterquartiere absperren und Wohnung für Wohnung durchsuchen und Verhaftungen vornehmen?

Eine Naziaktion, wie so viele andere, doch hier beginnt das Tragische des Tages. Am Morgen waren die Sekretäre W., A. und S. noch ohne eine schlimme Befürchtung aus ihrer Wohnung weggegangen.

Jeder von ihnen hatte in der letzten Zeit schon Schwestern erdulden müssen, aber sie ertrugen alles in dem Bewußtsein, diese Opfer für die Arbeiterbewegung zu bringen. Sie waren von den braunen Jantischaren schon mißhandelt worden. Dann hatte man ihnen Schilder umgehängt, auf denen die gemeinsten Beleidigungen für sie selbst enthalten waren, alles unter dem Schutze der schwer bewaffneten SA, die sie dann in ihre Mitte nahm. Sie sollten das „Horch-Weiß-Vieh“ singen und „Heil Hitler“ rufen. Aber sie blieben handhast, bis sie die Zähne zusammen und sangen und riefen nicht. Ein junger Mann, der nicht an sich halten konnte und diesen Zug mit dem Ruf „Freiheit“ begrüßte, um damit gegen diese Gemeinheiten zu protestieren, wurde niedergeschlagen und furchtbar mißhandelt. Sie hatten es ertragen und als sie nach Stundenlangem Umherziehen freigelassen wurden, nahmen sie ihre Arbeit wieder auf, denn die Bewegung sollte nicht zugrundegehen.

Als am Morgen des 2. Mai W. seine Wohnung verließ, sah er noch vorher einmal in seinem Garten nach seinen Blumen,

die sein Stolz waren. Dann ging er mit seinen beiden jüngsten Kindern, er hat insgesamt fünf, zum Büro. Die Kinder nahmen an der Strohbeneke Abschied, um die Schule anzufahren. Niemand ahnte, daß es der letzte Abschied sein sollte.

Der Sekretär A., seit langen Jahren einer der beliebtesten Arbeiterführer, er stand immer in der vordersten Reihe und war jederzeit hilfsbereit, zeigte noch am Morgen ein frohes und zuversichtliches Gesicht.

Sie meinten, wußten, wie es bei ihm zu Hause ausfah. Seit Jahren schon lag seine Frau krank daneben und konnte nur selten das Bett verlassen. Er brachte es nicht über sich, sie in einer Anstalt unterzubringen, sondern sorgte für sie, soweit es in seinen Kräften stand. Auch heute morgen gab er der Wartefrau die nötigen Anweisungen, dann sah er noch einmal nach seiner Frau. Sie sollte ihn nicht wiedersehen, auch nicht als Toten.

Der dritte, der Metallarbeiterführer S., war am 1. Mai mit seiner Familie noch ins Freie gezogen.

Mit einer Reihe Gleichgesinnter hatten sie sich fern von der Großstadt getroffen. Am Morgen sagte er noch scherzend zu seiner Frau: „Na, Mutter, was wird uns der heutige Tag wieder bringen?“ Drei Kinder nahmen von ihm Abschied. Er ahnte nicht, daß es sein letzter Tag sein sollte.

Etwa zwei Stunden waren sie in ihren Büros, als die Naziaktion über sie hereinbrach. Sie wurden verhaftet und im Auto weggeschafft. Im Polizeipräsidium, wohin man sie brachte, fanden lange Vernehmungen statt. Dann wurden sie in Einzelzellen abgeführt. Vorher nahm man ihnen Hosen-träger, Messer usw. ab. Still mußte sich jeder in sein Schick-

sah ergeben. Niemand dachte etwas Schlimmes. Sie befanden sich ja in den Händen der Polizei. Was sollte ihnen da passieren? Vielleicht einige Tage Haft, vielleicht auch längere Zeit, wer konnte es wissen, vielleicht ließ man sie noch heute frei. Sie hofften und wünschten alle das Beste. Doch der Tag verging. Man gab ihnen mittags das Gefangenessen. Sie rührten es nicht an, denn ein Würgen sah ihnen in der Kehle, besonders dann, wenn sie an ihre Frau und Kinder dachten. Plötzlich am Abend, es war schon dunkel, sie lagen auf der Britische und konnten keinen Schlaf finden. Lirte der Schlüssel im Schloß. Die Zellen wurden aufgeschlossen. „Machen Sie sich fertig“, wurden sie angeknurrzt. SA-Männer standen vor ihnen. Sie kamen nichtsehend dem Befehl nach. Man schaffte sie durch schlecht beleuchtete Korridore, in denen ihre Schritte dumpf widerhallten. Auf dem Hof standen drei Autos. Vor jedem bielten sich SA-Leute auf. „Einsteigen“, hieß es und sie leisteten Folge.

Während die Wagen geschlossen waren, ging es in schneller Fahrt davon. Sie sahen zwischen SA-Leuten und konnten sich nicht rühren.

Niemand konnte von außen etwas erkennen. Als W., der im ersten Wagen saß, die SA-Leute fragte, wo sie ihn hinbrächten, sagten sie ihm: „Halt deine Schnauze, das wirst du bald leben.“ Jetzt plötzlich dämmert es ihm, was man mit ihnen verbat. Er setzte sich zur Wehre. Er will die Scheiben einschlagen, um Hilfe zu rufen und vielleicht Rettung heranzuholen. Ein erbitterter Ringkampf setzt ein. Vier SA-Leute, die im hinteren Teil des Wagens saßen, schlugen mit Revolvern und Fäusten auf ihn ein.

Das Auto fuhr in flottem Tempo weiter. Kein Passant, dem es begegnete, sah etwas von dem Kampfe, der sich im Wagen abspielte.

Bald hatte man ihm das Gesicht zerschlagen. Es war eine blutige Masse. Sie rissen ihn vom Sitz und warfen ihn auf den Boden. Mit Füßen traten sie auf ihm herum, bis sein Widerstand gebrochen war. Schwer stöhnend vor Schmerzen lag er da. Sie hatten ihm mit dem Absatz die Zähne eingetreten. Halb bewußtlos ergab er sich in sein Schicksal.

Als sie weit entfernt von der Stadt Halt machten, stoh etwa hundert Meter entfernt der Rhein.

Der Mond warf gespenstisch sein Licht auf die Wellen. Die SA-Leute sprangen schnell aus dem Wagen. „Aussteigen“, befahlen sie ihm, doch er war dazu nicht mehr in der Lage. Da zerrten sie ihn an den Haaren heraus. Der Kopf schlug schwer auf das Trittbrett und den Boden. So lag er stöhnend da. Inzwischen waren auch die anderen Wagen angehalten. A. und S. hatten stumm in ihnen gesessen. Wie der Tod sahen sie aus. Sie bissen die Zähne zusammen. A., der nicht schnell genug ausstieg, bekam von dem noch im Wagen befindlichen SA-Mann einen Tritt, so daß er mit dem Kopf auf dem Erdboden aufschlug. Im nächsten Moment schlugen sie mit Stöcken auf ihn ein. Am ganzen Körper zitternd, sah S. diesen Vorgängen zu. Er sah im Dunkeln den daliegenden Körper seines Freundes W. Er sah die Mißhandlung des A. Jetzt wußte auch er, was ihm bevorstand und plötzlich schrie er in Todesangst: „Hilf! Hilf!“ Weiter kam er nicht. Da schlugen sie ihm mit einem Stock über den Mund, so daß er vor Schmerz laut aufbrüllte. Die ganzen Vorderzähne waren eingeschlagen. Die SA-Banden verjagten den am Boden liegenden W. aufzurichten. Aber er konnte nicht mehr stehen. Da nahmen sie einen Strick, banden ihn an seinen Füßen fest und schleiften ihn zum Rhein. Schwer stöhnte der Unglückliche, doch die braunen Innenmenschen tanzten kein Mit-

leid. Die beiden anderen folgten schweigend, umgeben von den SA-Leuten. Sie wollten nicht weiter, da wurden sie mit Schlägen vorangetrieben. Es war ein furchtbarer Zug, der sich so in der Dunkelheit voranbewegte. Als sie am Rhein angelangt waren, machte die Spitze mit W., der bis dahin geschleift worden war, Halt, und jetzt spielte sich ein Verbrechen ab, wie es nur im Nazi-Deutschland möglich ist. Einer der SA-Banden trat mit dem Revolver in der Hand an W., der vor ihm lag, heran. Volles Schreden waren die Augen desselben auf ihn gerichtet. Er wimmert, doch der Nazi führt sich nicht daran.

Zwei Schüsse trafen durch die Nacht, ohne einen Laut von sich zu geben, war W. mit zwei Schüssen in die Stirne ermordet worden.

Die beiden anderen standen zitternd dabel. Als die Schüsse fielen, wandten sie sich ab. Aber schon erfolgte das Kommando: „Der Nächste!“ Da kam es über sie, sie wollten zurück und drängten sich in ihrer Todesangst an die SA-Leute heran. Sie baten um ihr Leben, sie wiesen auf ihre Frauen und Kinder hin, aber brutal wurden sie zurückgeworfen. Nichts rührte diese Mörder.

Plötzlich trafen aus mehreren Revolvern eine Anzahl Schüsse. A. und S. fielen stumm vornüber.

Darauf trat einer dieser Mordbuben an sie heran, drehte sie, ohne mit der Wimper zu zucken, auf den Rücken und gab jedem noch einen Schuß in die Stirne. Dann schleppten sie die Leichen auf eine Krippe, die etwa fünfzig Meter in den Rheinstrom hineinragte. In mitgebrachte Säcke wurden schwere Steine gefüllt, die dann mit Stricken an den Leichen befestigt wurden. Dann gab es dreimal einen schweren Aufschlag und die Ermordeten waren verschwunden. Von der Strömung wurden sie ein Stück mitgerissen. So geschah es in der Nacht zum 2. Mai. Drei deutsche Arbeiterführer wurden ermordet. Drei Menschenleben wurden ausgelöscht, drei Familien ihres Ernährers beraubt. Wochenlang wußte niemand, was geschehen war. Alle drei blieben spurlos verschwunden. Da plötzlich wurde in der zweiten Hälfte des Juni eine Leiche angeschwemmt. Sie hatte zwei Schüsse in der Stirn und war furchtbar verstümmelt. Es war W. Wochenlang hat der Ermordete auf dem Grund des Rheins gelegen, bis sich die Leiche von ihrem Ballast losriß und an die Oberfläche kam. So hat man ihn gefunden.

A. und S. ruhen noch beide auf dem Boden des Rheins, niemand außer den Mördern weiß, wo sie liegen.

Drei Frauen und acht Kinder trauern um ihre Väter und Männer. Große Not herrscht in den Familien, denn alle drei wurden wegen unentschuldigter Arbeitsversumnis striflos entlassen. Nicht einen Pfennig Pension bekommen die unglücklichen Hinterbliebenen.

Man brachte W. zur letzten Ruhe. Der Friedhof war von SA besetzt. Jeder, der an der Beerdigung teilnehmen wollte, wurde vorher untersucht. Seine kranke Frau lag zu Hause im Bett und weinte bitterlich. Gar kein war das Gänlein, das dem Sarge folgte. Kein Kranz mit Widmung durfte nicht gelegt werden. Keine Droel durfte spielen. Keine Grabrede ließen sie halten. Dem Sarg folgten seine alte 70jährige Mutter und die Frauen und Kinder seiner ermordeten Kameraden. Stumm stand man am Grabe und alle winten. Da plötzlich konnte sich seine alte Mutter nicht länger fassen und rief im Angesicht der braunen SA-Wache, die am Grabe aufgestellt war, um Demonstrationen zu verhindern, laut, so daß es weithin erschalle: „Mörder!“

## Kirch

### Wenn Zuchthäuser regieren, sitzen Ehrenmänner hinter Mauern

Zur gleichen Zeit, zu der die vier Altonaer Kommunisten hingerichtet wurden, fällt ein Altonaer Gericht ebenfalls ein Schreckensurteil: Der sozialdemokratische Senator Kirch in Altona wurde wegen passiver Bestechung zu einem Jahr 7 Monaten Zuchthaus, Theaterdirektor Ellen wegen aktiver Bestechung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt!

Männer, denen Mord nicht nachgewiesen wurde, einer darunter, dem das Gericht bestätigte, daß er nicht gemordet hat, wurden hingerichtet. Ein makelloser Mann, dem Korruption weilenfern lag, wandert als korrupt ins Zuchthaus. Wenn Zuchthäuser regieren, sitzen Ehrenmänner hinter Mauern.

Worin bestand die Korruption? Kirch nahm von seinem Freunde Ellen Geschenke an und setzte sich im Magistrat mit Erfolg für die dauernde Subventionierung des Altonaer Theaters ein. Aber nicht einmal ein deutsches Gericht dieser Zeit brachte es über sich, darin eine pflichtwidrige Handlungswelle Kirchs zu sehen; gab es doch in den letzten Jahren keine Stadt, deren Theater nicht öffentliche Zuschüsse erfordert und deren Theaterdirektor sich nicht um solche bemüht hätte. Und wenn das deutsche Theater in der Zeit der „marxistischen“ Herrschaft sich auch den in der Volksbühne organisierten arbeitenden Massen erdloß, so war dies der Übername einiger Spitzenbeiträge auf den Kulturfonds der Kommunen zu verdanken.

In einem Fall aber — so erklärt das Gericht — verurteilte Kirch die Auszahlung der Subventionssumme, bevor sie vom Magistrat genehmigt war; deswegen müsse er trotz seiner sonst tadellosen Vergangenheit und Amtsführung zu 1 Jahr 7 Monaten Zuchthaus verurteilt werden!

Wurden die Altonaer Richter nicht schamrot, die zitternd vor dem Gesetz zur Reinigung des Beamtentums, seine Sklaven niedrigster Gewalt und elende Verächter des Rechts, einen tadellosen Mann ins Zuchthaus schickten? Wer in Deutschland kann mit einem sozialdemokratischen Beamten verglichen werden, vor dem selbst dieses Schandgericht widerwärtig achtungsvoll den Hut zieht, während es den Ehrenmann hinter Kerkermauern verbannet? Welchen der Tausende von gleichgeschalteten Beamten, die heute wegen Mordes, Weichheit zum Mord, Amtspflichtverletzung, Bestechung, Meineid, Betrug und zahlloser anderer Delikte verurteilt und verurteilt werden müßten, würde man auch nur in gleichem Atem mit ihm nennen können?

Hundertmal kam es vor, daß eine sicher in Aussicht stehende Bewilligung der Arbeiter zur Auszahlung um einige Tage früher veranlaßt, um die in den Zeiten der Wirtschaftskrise ständig gefährdete Aufrechterhaltung des Theaterbetriebes zu sichern. Jeder Beamte lernte, daß seine Pflicht nicht die Bewachung des Tüpfelchens auf dem i, sondern die den Sinn des Gesetzes erläßende Tat sei, die die Schwierigkeiten der Sache aus dem Wege räumte.

Du ab vor Senator Kirch, Ellen und all den andern Opfern von Nichtern, die mit Zuchthaus- und Todesstrafen gegen Marxisten die Versicherungssumme für ihr Verbleiben im Amt zahlen!

## Was ist Sozialismus?

### Endlich eine klare Definition

Laut dem „Westdeutschen Beobachter“ vom 1. August hat der Kellner der Deutschen Studentenschaft E. Herfied sich endgültig und abschließend über den deutschen Sozialismus geäußert. Er sagte mit kristallklarer Deutlichkeit:

Wir sind, so sagte er u. a. nicht sozial, wir sind wahrhaft sozialistisch und nicht anders. Nicht mit parlamentarischen Mitteln, nicht durch Betriebsräte usw. läßt sich das große Ziel erreichen, sondern nur dadurch, daß wir aus unseren Weltanschauungen heraus etwas grundsätzlich Neues gestalten und dieses Neue durch die Tat Wirklichkeit werden lassen. Den Kampf, auf den wir holt sind, werden wir weiterführen so lange, bis das Volk restlos umgestellt ist.

Man wird begreifen, daß weder Marx noch Lenin gegen diesen gewaltigen Denker und Kämpfer Herfied ankommen können.

## Fettpolitik

### Margarine aus Schweinen

Hamburg, 5. Aug. (Zupress.) Die deutsche Margarineindustrie macht den Versuch, erhöhte Gewinne im Zusammenhang mit der Antarktispolitik der deutschen Regierung zu erzielen. Dabei kommt sie auf die absonderlichsten Experimente. Um die für die Margarineherstellung notwendigen Fette durch importierte ölhaltige Auslaufprodukte (Kopra, Sojabohnen usw.) zu ersetzen, experimentiert man jetzt daran, Margarine aus deutschem Schweinefett herzustellen. Man extrahiert Fettsäure des Schweines durch Benzin, dann raffiniert man das so erhaltene Produkt und erhält ein angeblich angezeigertes neutrales Fett.

Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß neutrales Schweinefett 80 Pf. pro Pfund kostet, während das ausländische Öl 15 bis 25 Pf. pro Pfund einschließlich der Transportkosten erfordert. Wird die Einfuhr der fetthaltigen Auslaufprodukte auch weiterhin verhindert, so wird die geradezu unsinnige Herstellung von Margarine aus Schweinefleisch ein ungeheures Anzeichen der Presse zur Folge haben.

## Leichte Erhöhung

### Die Indexziffern der Großhandelspreise ...

1933. Berlin, 5. Aug. Die vom Statistischen Reichsamt für den 2. August berechnete Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich auf 104,3. Sie hat sich gegenüber der Vormoche (104,2) leicht erhöht. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 87,5 (+ 0,5 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 100,1 (+ 0,1) und industrielle Fertigwaren 113,2 (unverändert).

## „Belebung“

### Oder was man so nennt

Die „Vossische Zeitung“ berichtet: „Belebung in der Papier- und Pappen-Industrie. Auf dem Papier- und Pappenmarkt zeigte sich, wie die Fachgruppe der Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoffindustrie mittels, in der zweiten Hälfte des Monats Juli eine leichte Absatzbelebung, die in erster Linie durch eine Preiserhöhung für Zellstoff hervorgerufen ist. Die Holzstoffindustrie berichtet von vollkommenem ansehnlichem Absatz, so daß die Leistungsfähigkeit der Schlichtereien nur zu einem Bruchteil ausgenutzt werden konnte. Die Betriebswasserwerkzeuge waren im Berichtsmonat als mittelmäßig zu bezeichnen.“

Die Hervorhebungen sind von uns. Aus der Notiz geht hervor, daß die Papierindustrie, soweit Massenproduktion in Betracht kommt, nur zu einem Bruchteil beschäftigt ist. Trotzdem: „Belebung!“

## Weniger Drahtaufträge

Nach einer Meldung der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ ist der Drahtmarkt in Deutschland stark zurückgegangen, trotzdem der Inlandmarkt für Stahldraht außerordentlich gestiegen ist.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Viz. Insetate Otto Rudn. beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ G. m. b. H. Saarbrücken, Schützenstraße 5.